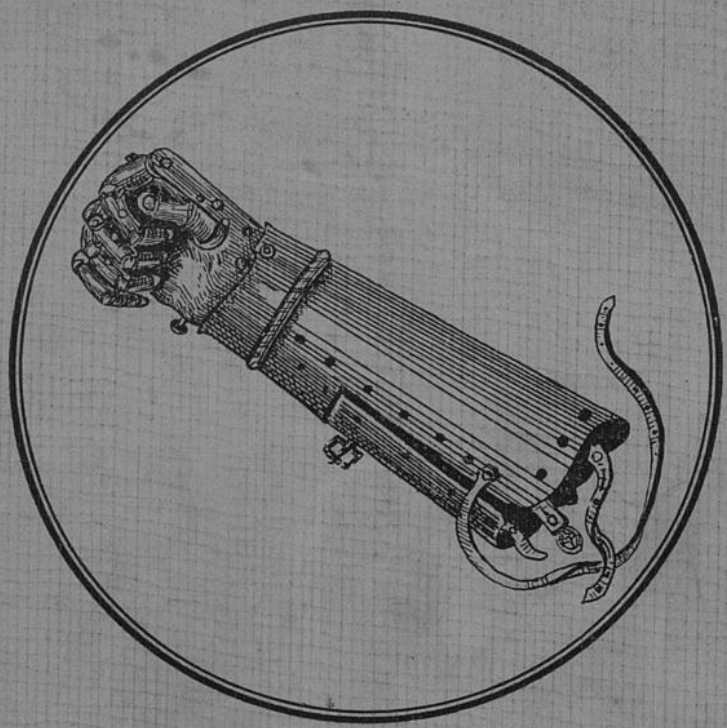
Fürsorgeamt
für Kriegsbeschädigte u. Kriegshinterbliebene
Benrath.



Einarm=Fibel

Ein Lehr=, Lese= und Bilderbuch für Einarmer

mit Unterstützung des Badischen Landesausschusses für Kriegs=invalidenfürsorge herausgegeben

von

Privatdozent Dr. Eberhard Frh. v. Künßberg

und den Lehrern der

Heidelberger Einarmschule.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei
und Verlag ✣ Karlsruhe 1915

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Zuwachsverzeichnis Nr.
Kontrollkarte für Nr. 26
Hc 73.

Fürsorgeamt
für Kriegsbeschädigte u. Kriegshinterbliebene
Benrath.

Amtsbibliothek Benrath

Einarm-Fibel

Ein Lehr-, Lese- und Bilderbuch für Einarmer

Mit Unterstützung des Badischen Landesausschusses für Kriegsinvalidenfürsorge

herausgegeben von

Privatdozent Dr. Eberhard Freih. v. Künßberg

und den Lehrern der

Heidelberger Einarmschule

Jetzt ist die
Heidelberger-Einarmschule
nach Ettlingen übergesiedelt
und bildet eine Abteilung der Verwundetenschule im Reservelazarett Ettlingen.

Dr. v. Künßberg

Verlag

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zuwachsverzeichnis Nr.
Kontrollkarte Nr. 26
Hc 73.

Fürsorgeamt
für Kriegsbeschädigte u. Kriegshinterbliebene
Benrath.

Amtsbibliothek Benrath

Einarm-Fibel

Ein Lehr-, Lese- und Bilderbuch für Einarmer

Mit Unterstützung des Badischen Landesausschusses für Kriegsinvalidenfürsorge

herausgegeben von

Privatdozent Dr. Eberhard Freih. v. Künßberg

und den Lehrern der

Heidelberger Einarmschule

Karlsruhe
G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
1915

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

St. W. 4925
12. Ba

LANDES-
UND STADT-
BIBLIOTHEK
DÜSSELDORF

32. 9. 1939

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorwort

Nachdem auf der außerordentlichen Tagung der deutschen Vereinigung für Krüppelfürsorge in Berlin am 8. Februar dieses Jahres die Gründung der Einarmschule in Heidelberg erwähnt worden war, bekamen wir viele Besuche von auswärts und Anfragen von einarmig gewordenen Kriegern. Dies verstärkte sich ganz außerordentlich, als mein Zeitungsaufsatz „Von der Einarmschule" von der Täglichen Rundschau aus die Runde durch das ganze Reich, durch alle möglichen Blätter machte. Es war nicht immer möglich, in einem Briefe alles das mitzuteilen, was nützlich gewesen wäre und alle Fragen zu beantworten, die gestellt wurden. So kam uns der Gedanke der Einarmfibel, die die ersten Fragen, das ABC des Einarmers, behandeln soll.

Die Einarmfibel ist entstanden aus den Erfahrungen der linkshändigen Lehrer (Fritz Büttner, Adolf Asmussen, Richard Ruppe), des Leiters (Eberhard Freiherr von Künßberg) und der Schüler der Heidelberger Einarmschule, aus unseren Überlegungen und Versuchen, und aus den zahlreichen mündlichen und schriftlichen Mitteilungen von Alt-Einarmern und Freunden, zu denen wir mit Stolz den Künstler Grafen Géza Zichy zählen. Besonderen Dank hat sich Herr Bergrat Flemming erworben durch die freundliche Erlaubnis, zwölf von ihm aufgenommene und in seinem Buche „Wie Kriegsbeschädigte und Unfallverletzte auch bei Verstümmelung ihr Los verbessern können" (Saarbrücken 1915) veröffentlichte Bilder (Abb. 40—49, 52, 53) unseres Handwerks-Lehrers nochmals abdrucken zu dürfen. Unser Arzt, Dr. Joseph Friedrich Müller, hat den ärztlichen Rat (S. 52 ff) verfaßt. Die beigegebenen Bilder sollen den Text des Büchleins erläutern und dazu beitragen, den ungläubigen Thomas — denn das ist beinahe jeder Einarmer zuerst — zu bekehren. Wenn bisweilen eine und dieselbe Sache mehrfach in verschiedener Weise dargestellt ist, so hat das auch den Nebenzweck zu zeigen, daß eben verschiedene Wege zur Selbständigkeit führen. Gehe jeder den Weg, der ihm der rascheste und schönste dünkt!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Um die Fibel lebendiger zu gestalten, sind im zweiten Teil einige Aufsätze gebracht. —

Der Badische Landesausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge hat in hochherziger Weise den größten Teil der Druckkosten auf sich genommen und es so ermöglicht, den Preis des Buches sehr niedrig zu stellen.

Die Schule wollte eine Sammel- und Austauschstelle für Erfahrungen von Einarmern sein; sie ist es in weitem Maße geworden und wird auch weiterhin um so besser dieser Aufgabe entsprechen können, wenn ihr geeignete Nachrichten und Versuchsgegenstände zugehen. Jegliche Anregung wird dankbarst begrüßt und, wenn eine Neuauflage der Einarmfibel nötig werden sollte, gerne verwertet werden.

Unseren Umschlag ziert die von einem einarmigen Kriegsverletzten gezeichnete Eisenhand des Götz von Berlichingen. So kunstreich und im Waffenhandwerk damaliger Zeit verwendbar sie auch war, heute wäre sie zu schwer. In ihrer eisernen Wucht mag sie uns aber ein Sinnbild sein jener bewegten Zeiten deutscher Wiedergeburt, in denen es trotz aller Stürme eine Freude war zu leben.

Heidelberg, Juli 1915.
Blumenthalstr. 27.

Privatdozent Dr. Eberhard Frh. v. Künßberg.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

I. Teil

Einleitung

Ein rechter Schütze hilft sich selbst.

Das älteste deutsche Heldenlied, das Waltharilied, besingt einen Zweikampf des Helden mit Hagen, in dem Walter die rechte Hand verliert. Er bindet sie ab, steckt den Stumpf in den Schildriemen und kämpft ruhig mit der linken Hand weiter. Wie solcher Heldensinn heute noch in unseren Heeren lebendig ist, zeigt eine kleine Zeitungsnachricht von Anfang Juni 1915. Beim ersten Angriff der österreichischen Flotte auf die italienische Küste war das Torpedoboot 80 von einer Granate in der Offiziersmesse getroffen worden. Dabei wurde einem Matrosen, Reservist, Fischer von Beruf, der rechte Unterarm völlig abgerissen. Er band sich den Stumpf mit einem Riemen ab und bediente mit der Linken die Pumpe, um den Wassereinbruch zu bewältigen, ohne einen Klagelaut auszustoßen. Derlei wackere Männer gibt es ungezählte unter unseren Feldgrauen und Blauen Jungen: und wer würde solchen Helden nicht zutrauen, den weiteren Lebenskampf mit Selbstverständlichkeit aufzunehmen und zu bestehen? Wer mit zwei gesunden Armen im Felde dem Feinde gegenüber seinen Mann gestellt hat, wird einarmig sein Schicksal und sich selbst bezwingen können. Das ist freilich oft die größere Tapferkeit und oft erfordert es wahren Heldenmut, als Einarmiger kein Kopfhänger zu werden, keine Last und Sorge für die Familie, sondern ein aufrechter, zuversichtlicher Mensch, frei von fremder Hilfe und fremdem Mitleid.

Das vorliegende Büchlein maßt sich nun nicht etwa an, jedem Einarmigen bei der Umgestaltung seines Lebens allgemein gültigen klugen Rat zu geben. Das ist unmöglich. Es möchte bloß, so wie die Fibel dem Kinde die ersten Schwierigkeiten des Lernens erleichtert, in gleicher Weise dem einarmig oder einhändig Gewordenen die ersten Schwierigkeiten beseitigen helfen, ihm zeigen, daß die häufigsten Handgriffe und Fertigkeiten durchaus keine Kunst, kein Geheimnis sind, ihm zeigen, daß die Einarmigkeit bei weitem nicht das Schlimmste ist. Jede unheilbare innere Krankheit ist ein

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

größeres Unheil! Ist der Einarmer über diese ersten Zweifel hinweg, so hilft er sich schon allein weiter fort. Kann er sich allein anziehen, kann er essen, schreiben, mit dem einfachsten Werkzeug umgehen, so wird er auch den Mut finden, wieder einen Beruf auszuüben. —

Viele lebende Beispiele [1] zeigen, daß derjenige, der eine Hand, ja einen ganzen Arm verloren hat, wieder ebenso selbständig werden kann, wie er es war, als er noch über zwei Arme oder Hände verfügte.

Oft haben diese tapferen Menschen, denen nicht selten gar keine Rente zur Verfügung stand, bitterste Lebensnot kennen gelernt und haben es trotzdem, ohne fremde Hilfe, mit stählernem Willen zu einer gesicherten, auskömmlichen Existenz gebracht. Wie viel günstiger steht der Kriegsverletzte da! Ihn beschützt der Ehrensold ein für allemal vor wirklicher Not. Doch was für freudloses Dasein würde seiner harren, wenn er den Weg zur Arbeit nicht zurückfände. Müßiggang ist aller Laster Anfang. Es ist nicht nur nötig, sich neben der Rente etwas zu verdienen, wenn der Kriegsverletzte besser leben will, wenn er seine Familie vorwärts bringen will, sondern Arbeit ist auch Bürgerpflicht, Dienst fürs Vaterland. Das deutsche Volk braucht jeden. Auch die einzelne Arbeitshand kann nicht entbehrt werden. Wo soviele kostbare Leben auf den Schlachtfeldern geblieben sind und wo die ganze Welt in Wettbewerb und gehässigem Kampf zur deutschen Arbeit steht, da muß so wie im Krieg, auch nach dem Kriege alles tätig sein. Und viele Schäden gibt es nach dem Kriege auszubessern! Dabei ist das Wichtigste, daß kein vorhandenes Kapital vergeudet wird. Das wertvollste Besitztum sind aber die Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die sich ein Handwerker, ein gelernter Arbeiter, ein praktischer Landwirt erworben hat. Bleibe daher jeder, soweit irgend möglich, bei seinem Beruf, halte tapfer und treu bei ihm aus, auch in der schweren Zeit des Umlernens zur Einhändigkeit. Mag auch die regensichere Decke einer Schreib-

[1] Sie gehören den verschiedensten Berufen an: Anstreicher, Apotheker, Architekt, Athlet, Bankbeamte, Bauer, Bergmann, Bote, Briefträger, Buchbinder, Buchhalter, Bürstenbinder, Drechsler, Eisenbahner, Feldarbeiter, Fremdenführer, Gärtner, Geflügelzüchter, Gesanglehrer, Geschäftsreisender, Gutsverwalter, Haarschneider, Holzarbeiter, Jäger, Installateur, Instrumentenmacher, Kanalarbeiter, Kaufmann, Kinogehilfe, Kunstschlosser, Lehrer, Lithograph, Maschinenbauer, Maschinist, Maschinenstricker, Maurer, Mechaniker, Mühlsteinschärfer, Müller, Musiker, Musterzeichner, Offizier, Ordensbruder, Pantoffelmacher, Pförtner, Photograph, Rechtsanwalt, Sägeleiter, Schlosser, Schmied, Schneider, Schreiber, Schreiner, Schuster, Sekretär, Spielwarenschnitzer, Spengler (Klempner), Stahldrahtarbeiter, Stenograph, Telephonist, Trompeter, Uhrmacher, Wächter, Weinbauer, Zeichner, Ziegelarbeiter, Zimmermaler, Zimmermann. Und wie viele wird es noch geben, von denen wir bisher zufällig noch keine Kunde haben!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

stube noch so verlockend scheinen, das große Tintenfaß und der Papierkram sind nicht die richtigen Dinge für den tüchtigen Handwerker, für den Landwirt. Gar bald würde mancher es bitter bereuen, seine gewohnte Freiheit, seine gesunde Lebensweise, seine geliebte Arbeit verlassen zu haben. Der ungelernte Arbeiter, der unselbständige Handwerker und Landwirt, der am schwersten getroffen wird durch einen Armverlust, wende sich vertrauensvoll an die Fürsorgestellen und er wird, je nach seinem Arbeitswillen und seiner Geschicklichkeit, Ausbildungs- und Arbeitsmöglichkeit finden. Manch einer hat so mit der Verletzung nach fleißigem Schulbesuch ein besseres Auskommen gefunden als vorher unverletzt.

Um solche Selbständigkeit zu erreichen, soll der Einarmer unverdrossen bestrebt sein, alle Verrichtungen des täglichen Lebens — zu Hause und in Gesellschaft — alle Hantierungen in dem erwählten Beruf oder wo immer ohne fremde Hilfe eben so schön, schnell und unauffällig zu machen, wie ein Zweihänder. Freilich gehört hierzu besonders für den Anfang guter Wille und eiserner Fleiß. Arbeiten, die mit einer Hand auszuüben im ersten Augenblick unmöglich erscheinen, können erledigt werden, wenn durch Nachdenken und durch Üben der noch vorhandenen Hand, bisweilen unter Zuhilfenahme der künstlichen Hand oder des Ersatzarmes, die Vorteile herausgefunden sind, die hierzu nötig sind. Unterscheiden muß man hier solche, denen der ganze Arm fehlt, und die, welche noch den Ellbogen haben. Was dem ersteren schwieriger ist, wird von letzterem leicht gemacht. Der Ellbogen ersetzt in vielen Fällen die greifende haltende Hand. Es ist begreiflicherweise auch nicht gleichgiltig, ob man noch einen kurzen Oberarmstumpf hat, denn damit läßt sich so mancher Gegenstand festhalten, wohl auch einmal eine Türklinke aufdrücken u. dgl. Je weniger von dem verlorenen Arm erhalten ist, um so öfter wird sich der Einarmer mit anderen Körperteilen zu helfen haben.[1] So mit den Lippen, dem Kinn, der Brust, den Beinen, den Knien, den Füßen. Anfangs wird es bisweilen etwas Überlegung kosten, weil man zunächst die fehlende Hand stets von neuem vermißt, bald aber ist es so feste Gewohnheit geworden, daß der Körper unwillkürlich sich in anderer Weise hilft als vor dem Verluste. Zur

[1] Bergrat Flemming schreibt (S. 87): „Wir finden es natürlich, daß der Violinspieler die Geige mit dem Kinn, der Cellospieler das Cello mit den Knien hält, daß beim Blasen von Flöte und Trompete die Lippen zu Hilfe genommen werden. — — Warum soll das Gleiche, . . nicht auch der Einarmige tun?" Man beobachte auch den Dudelsackpfeifer auf Jahrmärkten, der nebstbei mit dem Ellbogen die Trommel schlägt, mit dem Fuße ein weiteres Instrument bedient, oder den reitenden Kesselpauker, der mit den Füßen die Zügel führt, usw. Auch bei der Beobachtung der Tiere wird man manches lernen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Mithilfe der Zähne nehme man nur in seltenen Fällen Zuflucht. — Je natürlicher und einfacher man sich zu bewegen weiß, um so weniger wird man anderen auffallen, um so sicherer wird man sich fühlen, um so eher wird man die Verstümmelung selbst vergessen.

Nie jedoch darf falsche Scham einen abhalten, sich selbst zu helfen! Nie vor unangebrachtem Mitleid, vor gemütsroher Neugierde zurückweichen, sondern diesen zum Trotz sich nicht stören lassen! Du hast nichts zu verbergen. Wir leben nicht mehr in jenen Zeiten, da man im Handlosen einen Meineidigen oder Dieb vermuten konnte. Du hast deine Hand nicht unter dem Beil des Henkers verloren, sondern im heiligen Kampf. Du darfst immer und überall stolz sein, jedem gerade ins Auge blicken und dadurch den Kümmerling und Taktlosen zum Erröten bringen. Die meisten Menschen sehen den Kriegsverletzten als ein lebendiges Denkmal unserer schweren Zeit an, dem sie im Stillen Dank zollen.

Selbständigkeit in jeder Hinsicht zu erringen sei das erste Gebot, das höchste Ziel des Einarmers. Nie sich helfen lassen! Keine Tätigkeit darf es geben, vor der er zurückscheut. Alles muß er versuchen. Jeden Gegenstand zur Hand nehmen und mit ihm spielen. Was man beim ersten Mal nicht gleich zuwege bringt, das gelingt vielleicht beim fünften, beim zwanzigsten, beim hundertsten Mal. Geduld und ruhige Überlegung führen zum Ziel; mutloses Zurücksinken nach einem mißlungenen Versuch bringt dauernden Schaden. Es ist durchaus nicht richtig, daß der Mensch immer zwei Hände braucht. Man erinnere sich bloß, daß auch der Zweiarmer sehr oft im Leben dazu kommt, Dinge mit einer Hand zu verrichten, zu denen er gewöhnlich zwei Hände nimmt. Nicht nur dann, wenn er Hand oder Arm verletzt hat und in einem Verband trägt, sondern auch, wenn er die eine Hand ohnehin schon beladen hat, auf dem Arm ein Kind hält usw. So wie man sich in diesen häufigen Fällen vorübergehend geholfen hat, so muß sich eben der Einarmer dauernd Rat schaffen und durch diese fortwährende Übung wird er zum Meister. Die Einarmigkeit wird ihm selbstverständlich, sie verliert den Schrecken des unüberwindbaren Verlustes. Von manchem alterfahrenen Einarmer kann man hören, er wüßte mit dem zweiten Arm nichts anzufangen, wenn ihm durch ein Wunder plötzlich der verlorene wiedergegeben wäre.

Hier mag gleich der beste Rat eingeschaltet werden, den man dem einarmig Gewordenen geben kann: Sieh dich um, ob in deiner Bekanntschaft jemand ist, dem schon länger ein Arm fehlt. Geh zu ihm und laß dir erzählen, wie er es gemacht, daß er sein Schicksal überwand. Frag ihn nach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den tausend Kleinigkeiten des Lebens, die dir jetzt noch so schwierig scheinen. Und er wird dir gern durch seinen Rat den Weg zur Selbständigkeit, zur Lebenslust, zum Mannesstolz ebnen. Wenn du noch keinen Alt-Einarmer kennst, erkundige dich. Es gibt vielleicht in jeder Stadt welche. Nur sind sie dir bisher nicht aufgefallen, weil sie ihren Berufen nachgegangen sind und weil sich eure Arbeitswege nicht kreuzten.

Wenn auch nichts so geeignet ist, das Vertrauen zu sich selbst und neuen Lebensmut zu erwecken, wie das lebende Beispiel gesunder, froh arbeitender Einarmer, so ist es doch auch schon von Wert, in Wort und Bild Kunde von Lebensläufen und Fähigkeiten von Einarmigen zu bekommen. Unser Büchlein bringt daher einige von Einarmern selbstverfaßte Berichte. Sehr zu empfehlen ist das Studium des schon erwähnten Flemmingschen Buches, von dessen 250 Bildern die Hälfte den Verlust von Arm oder Hand betrifft.

Jeder Mensch hat seinen besonderen Geschmack für die verschiedenen Gebrauchsgegenstände des Lebens. Natürlich wird sich der Einarmige keine absonderlichen, verzwickten und verschrobenen Gebrauchsgegenstände anschaffen, die besondere Mühe zu ihrer Bewältigung erfordern, sondern er wird sich stets für solche Sachen entscheiden, die bequem zu handhaben sind und es ihm erleichtern, nirgends durch langes Sichherumquälen aufzufallen und Mitleid oder Spott zu erregen. Wenn im folgenden Hilfsmittel genannt sind, so sind sie regelmäßig nicht bloß für Einarmer bequem. Es sind Bequemlichkeitserfindungen, die es schon vor dem Kriege gab, und die nur für Einarmige von besonderem Werte sind. Einarmsachen, die erst jetzt erfunden worden wären, sind uns bisher nur wenige zu Gesicht gekommen. Ein Beweis dafür, daß die Einarmer keine besondere Gattung von Menschen sind, daß für sie keine besonderen Würste gebraten zu werden brauchen.

1. Die Körperpflege

Das Waschen des ganzen Körpers macht dem nicht zu dicken Menschen gar keine Schwierigkeiten. Der gesunde Arm wird beim Baden an dem eingeseiften Oberschenkel gerieben und gewaschen. Zum Waschen der Hand benütze man einen ziemlich großen, dicken (womöglich doppelten) Waschlappen und eine Handbürste. Der Lappen wird auf den Waschtisch gelegt, tüchtig eingeseift und die innere Hand sowohl als der Handrücken kräftig gerieben. (S. Abb. 1.) Auf dem einmal nassen Lappen hält auch

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Handbürstchen sehr gut zum Reinigen der Knöchel und besonders der Fingernägel. (S. Abb. 2.) Die Handbürste läßt sich übrigens auf einfache und bequeme Art am Waschtisch festmachen, durch eine Schraubzwinge oder Tischklammer; an dieser wird die Bürste durch eine Schraube befestigt oder die Zwinge durch eine Queröffnung der Bürste gesteckt. Solche kleinen Hilfsmittel lassen sich leicht auf Reisen mitnehmen. Man kann auch einen längeren Stiel an der Bürste anbringen und sie mit Knie und Ellbogen halten usw. Wer keinen Vollbart trägt, kann sich den Handrücken am Kinn reinigen. Das Handtuch hält man mit dem Stumpf, dem Kunstarm oder dem Kinn. (S. Abb. 3 u. 4.) Wer nur die Hand verloren, hat es natürlich bequemer. Er kann über den Stumpf einen strumpfartigen Waschlappen ziehen. Man kann das Handtuch auch anhängen am Waschtisch, Fenster usw. Die Fingernägel können auch mit einem Messer, das unter den etwa noch vorhandenen Stumpf geklemmt wird, gereinigt werden. (S. Abb. 5.) Die Nägel werden am einfachsten mit einem Nagelzängchen (Nagelknipser) abgezwickt. (S. Abb. 6.) Doch gelingt es bei einiger Übung auch, sie kunstvoll mit dem Messer zu schneiden. Gute Bilder davon bringt das Buch des Grafen Zichy. — Natürlich braucht der Einarm nicht auf den Genuß des Schwimmens zu verzichten. Damit man beim Schwimmen nicht aus der Richtung kommt, liegt man etwas schräg im Wasser.

Die Bartbinde wird zuerst an einem Ohr eingehakt, dann zurechtgerichtet und dann hinten geschlossen. Rasieren kann sich der Einarmige nach einiger Übung wie jeder andere, auch mit dem Messer. Ist die Hand darin nicht geübt, empfiehlt es sich besonders für den Anfang, hierzu einen Rasierhobel zu verwenden, was völlig gefahrlos ist.

2. Die Kleidung

Hemd und Strümpfe sind leicht anzuziehen. Der Hemdärmel des gesunden Armes ist stets geschlossen, aber so weit, daß die Hand bequem hindurch geht. Der Hemdärmel des Stumpfes soll nicht viel länger sein als der Stumpf selbst; sonst ist er lästig.

Der Kragenknopf, der schon dem Zweihändigen oft Ärger bereitet, ist aber trotzdem auch vom Einhänder zu überwinden. Man muß sich eben einen richtigen auswählen. Einer unserer Einarmlehrer empfiehlt den Kragenknopf Knipto, der aus zwei Teilen besteht und gleichzeitig den

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

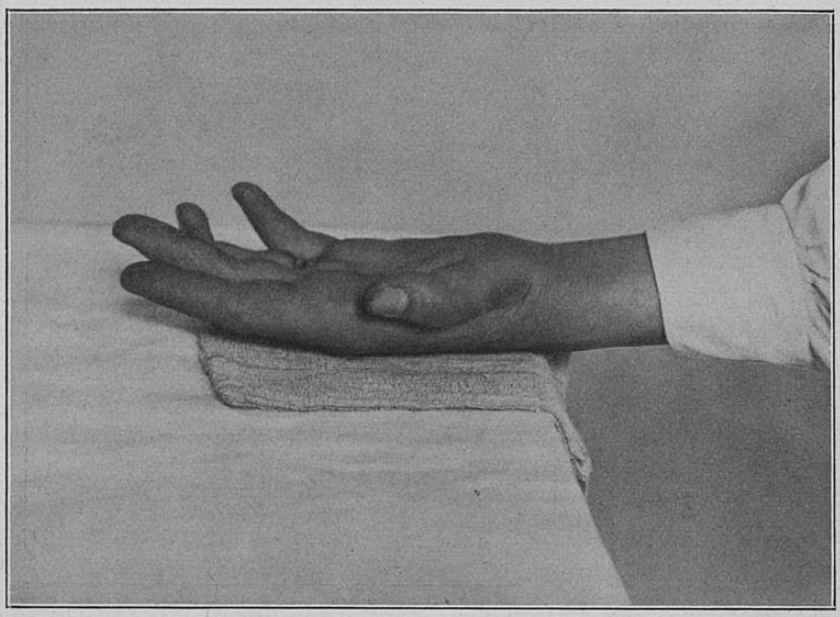


Abb. 1. Das Waschen des Handrückens

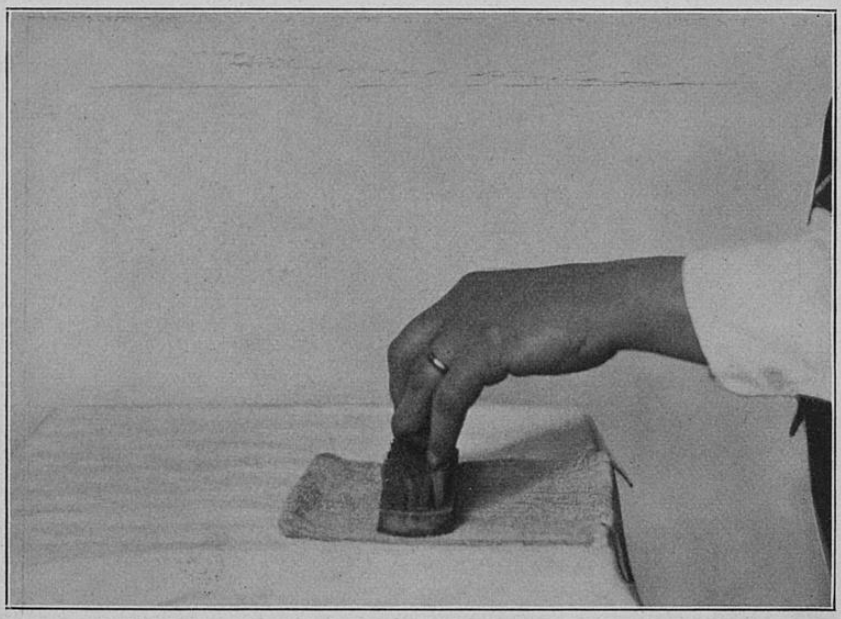


Abb. 2. Die Handbürste hält auf dem nassen Lappen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

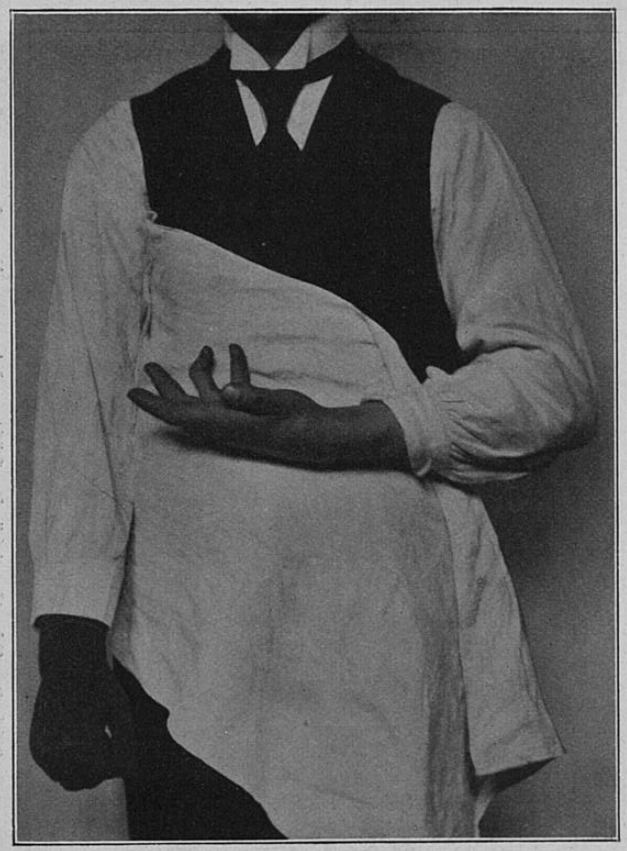


Abb. 3. Das Handtuch mit dem Kunstarm gehalten

Abb. 4. Abtrocknen mit Hilfe des Stumpfes

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

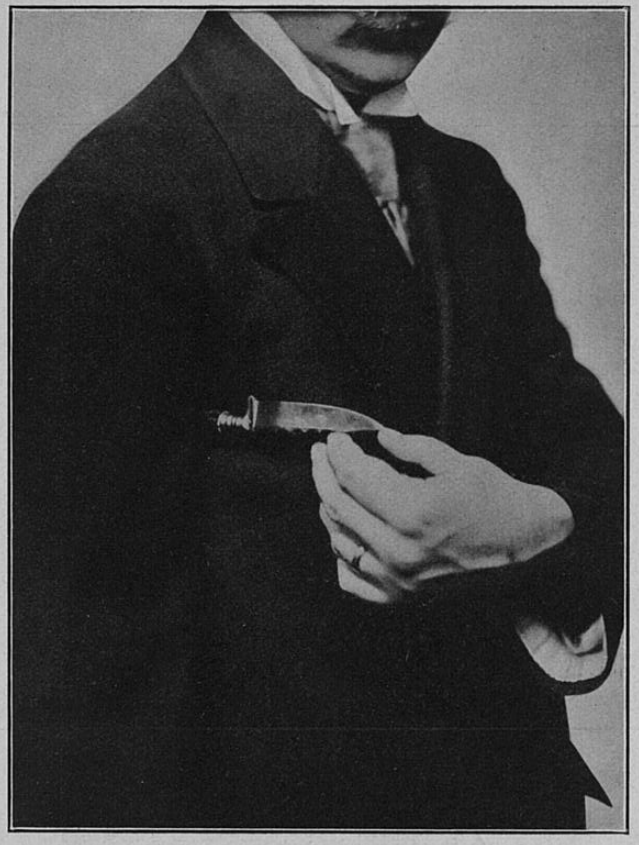


Abb. 5. Fingernägel reinigen

Abb. 6. Fingernägel abknipsen

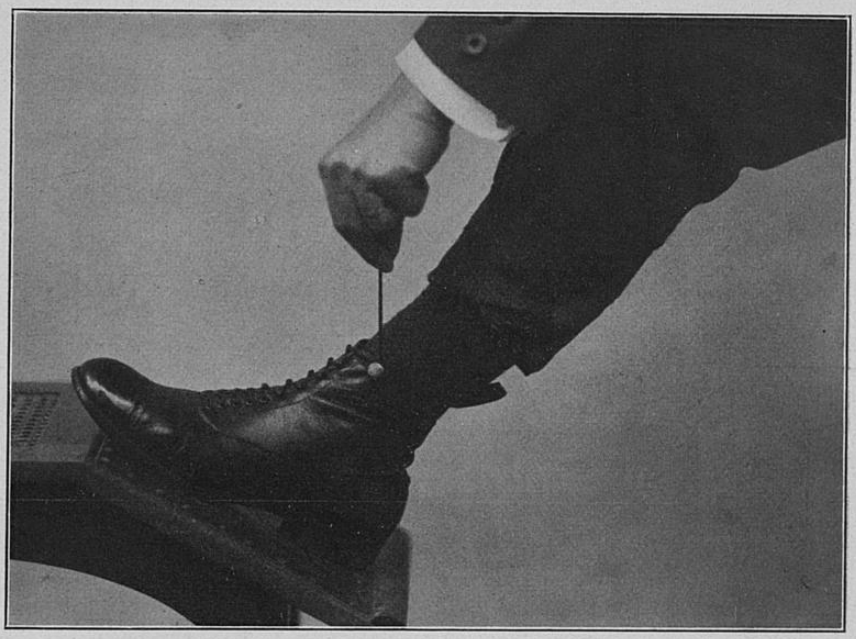


Abb. 7. Schuh mit einem Riemen und Patentknopf

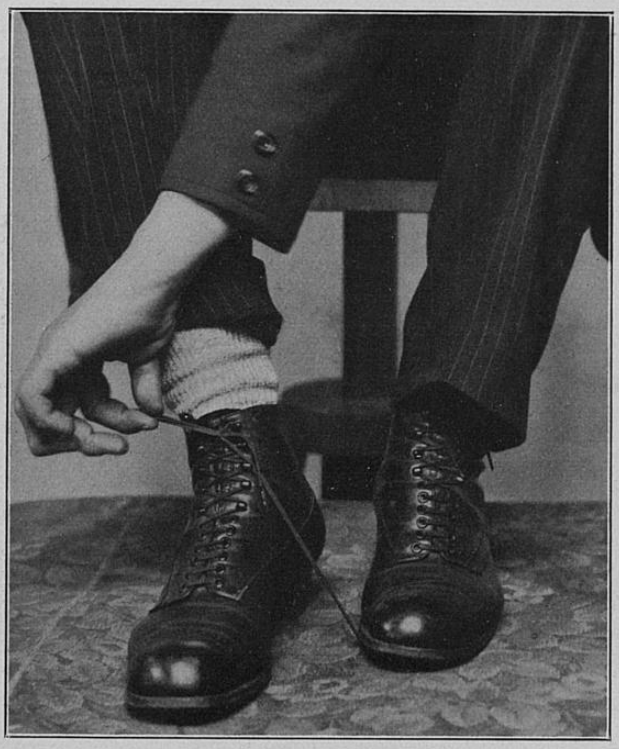


Abb. 8. Schuh mit zwei Bändern

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schlips hält (s. Abb. Seite 12). Es gibt aber auch andere bequeme Knöpfe. Man kann sich auch mit einer kleinen Knopfgabel helfen.

Die Hose wird mit dem noch vorhandenen Armstumpf oder mit dem Kunstarm gehalten und eingeknöpft. Maschen oder Schleifen, einfache und doppelte zu binden, ist nach einiger Übung gut möglich; doch vermeide man Bändchen stets dort, wo Knöpfe angebracht werden können. Auch große Druckknöpfe, Marke Prym, werden sehr gelobt.

Fehlt der Arm ganz oder trägt man keinen Kunstarm, so hält man die heraufgezogene Hose durch Spreizen der Beine oder dadurch fest, daß man sich gegen die Bettstelle, den Waschtisch usw. stellt.

Wenn die Hosentaschen von oben zugänglich sind (wie in Sporthosen), so wird man sie auf beiden Seiten bequem mit einer Hand erreichen können.

Die Schuhe machen anfangs oft Kopfzerbrechen. Der Einarmige kann lange Stiefel, Hacken-, Schnallen- und Halbschuhe, aber auch Schnürschuhe tragen. Am bequemsten sind wohl Zugstiefel anzuziehen. Am empfehlenswertesten sind Schnürstiefel mit einem Band, das nicht durch Löcher gezogen, sondern über Schnürhaken geleitet wird, und oben seitwärts am Stiefel um einen Knopf geschlungen und das letzte Ende zwischen Stiefel und Bein oben hineingesteckt wird. Diese Schuhe verdienen deshalb den Vorzug, weil erstens das Schnürband sich nie löst und zweitens der Stiefel so fest am Fuße sitzt, daß daran selbst Schlittschuhe sicher befestigt werden können. (S. Abb. 7.) Die Knöpfe sind an beiden Schuhen an der Seite anzubringen, an der man noch den Arm hat.

Wählt man Schnürstiefel mit zwei Bändern, dann geschieht das Zuschnüren auf folgende Weise: Man fährt zunächst in beide Schuhe hinein. Die beiden Riemenenden werden nach oben abwechselnd geschnürt, eine einfache Schlinge gemacht, das eine Ende mit dem Absatz des anderen Schuhes am Boden oder am Schuh, der gerade geschnürt wird, festgehalten und mit dem anderen Ende eine feste einfache Schlinge gebunden. Genügend lange Schnürbänder können bei einiger Übung auch zu einer doppelten Masche geknüpft werden. (S. Abb. 8.)

Wieder eine andere Bindeweise ist folgende: Man versehe den Schnürriemen an einem Ende mit einem Knoten und ziehe den Riemen durch das unterste Loch. Der Knoten kommt nach innen und ist so groß, daß er nicht durch das Loch hindurch kann. Dann schnürt man den Riemen abwechselnd links und rechts nach oben. An abgepaßter Stelle näht oder knüpft man eine Öse, die an einem der beiden oberen Haken eingehakt werden kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sehr bequem ist es auch, wenn man die Schleife des Schuhbandes stets geschlossen läßt und das Schuhband beim Anziehen nur einfach über die Schuhhäkchen drüber legt. Dafür gibt es auch sog. endlose elastische Gummischnürriemen (z. B. Marke Imbovo). Einen Übergang von den Schnürschuhen zu Zugstiefeln bilden die Kondorschuhe des Schuhhauses Tack in Burg bei Magdeburg. Diese haben vorn eine elastische Verschnürung, die aber stets geschlossen bleibt und nur für das Auge berechnet ist. Hinten ist ein einfaches breites Verschlußband, das mit einem Griff in einen Knopf eingehakt werden kann. Dieses Verschlußband ist beim Gehen durch die Hose verdeckt.

Den Rock und Überzieher zieht man an, indem man zuerst mit dem künstlichen Arm oder dem Stumpf in das Armloch fährt. Beim Ausziehen streife man zunächst den Rock von der Schulter des amputierten Armes, dann von der Schulter des gesunden Armes, dann ziehe man hinten den Ärmel des künstlichen Armes ab und hierauf den Ärmel des gesunden Armes; dabei kann der ganze Rock wenn möglich unter den künstlichen Arm genommen und gehalten werden. (S. Abb. 9—13.)

Trägt man einen künstlichen Arm, um den Verlust zu verdecken, so geht das am besten, wenn man die Hand in die Rocktasche steckt. Trägt man ihn frei, so gewöhne man sich daran, den Arm etwas gebeugt (erste Biegestellung) zu halten und nicht starr an den Körper zu drücken, sondern wenn möglich zu bewegen. Wer auf der Verlustseite einen Säbel trägt, kann die Hand darauf ruhen lassen.

Mancher Einarmer bevorzugt den einfachen Radkragen (Landsturmmantel, Wetterrad) als Umhang. Der ist rasch und bequem umzunehmen. Der sogenannte Havelock hat seinen Namen nach dem einarmigen General, der damit seinen Armverlust verdeckte.

In Rock und Mantel lasse man sich große, reichliche, bequem erreichbare Taschen einnähen; sie leisten bei jeder Gelegenheit gute Dienste. Das Ärmelfutter soll glatt sein; der Schnitt nicht zu eng.

Das Anziehen einer gewöhnlichen Halsbinde (Schlips mit Schnalle) ist leicht und geht nach kurzer Übung. Man nehme den Schlips zuerst verkehrt um, stecke das Ende lose durch die Schnalle, drehe den Schlips nach vorn und schließe hinten fest. Nach wenigen Tagen kann man auch gleich die Schnalle hinten schließen. Empfehlenswert ist der sogenannte Kniptoknopf. Wenn der Schlips mit diesem Knopfe vorn befestigt ist, wird es jedem Einarmer leicht, hinten eine Schnalle zuzuziehen. Ein

Kniptoknopf geöffnet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

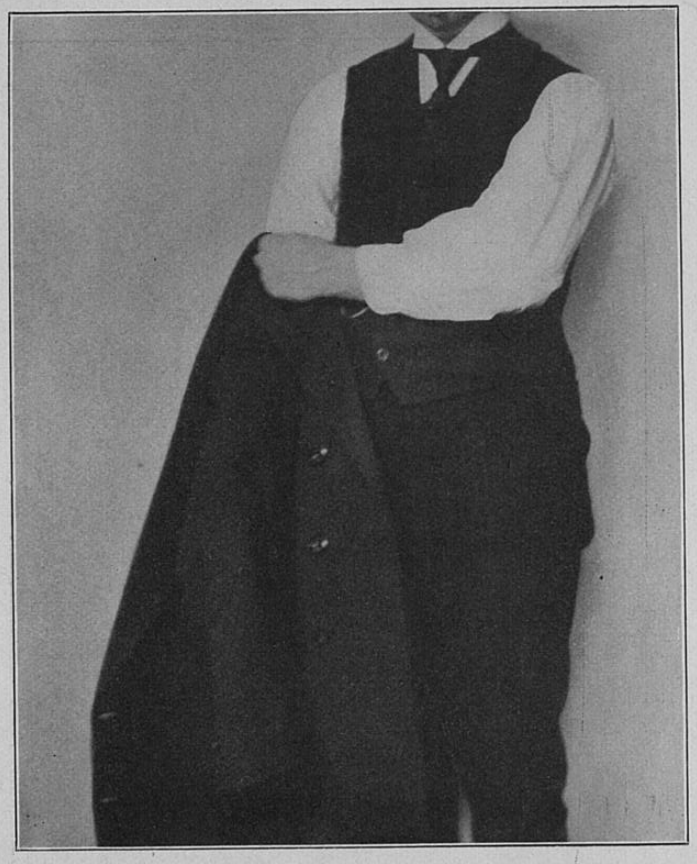


Abb. 9. Zuerst am Kunstarm anziehen!

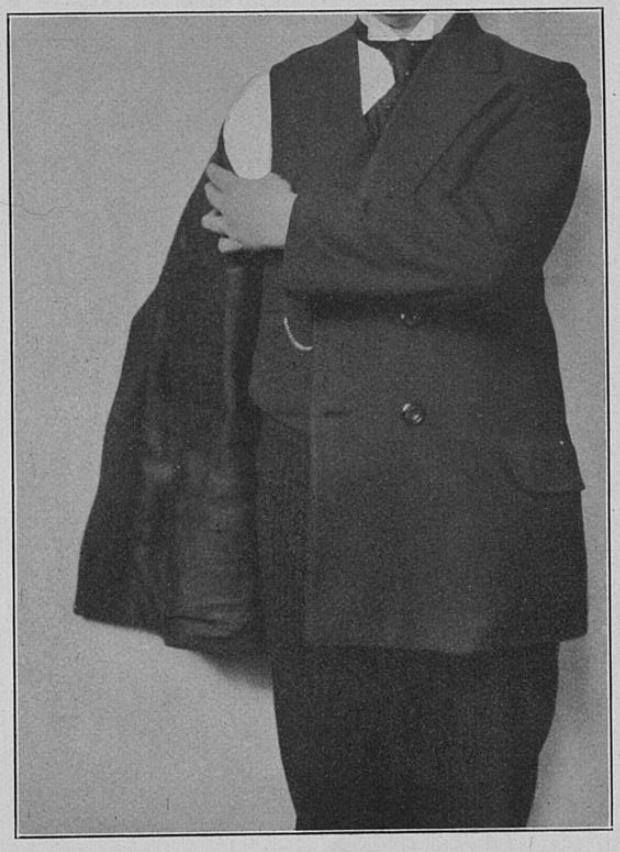


Abb. 10. Auch beim Ausziehen da beginnen!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abb. 11. Dann am gesunden Arm lüften!

Abb. 12. Jetzt hinten den Ärmel fassen!

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abb. 13. Gleich sind wir fertig!

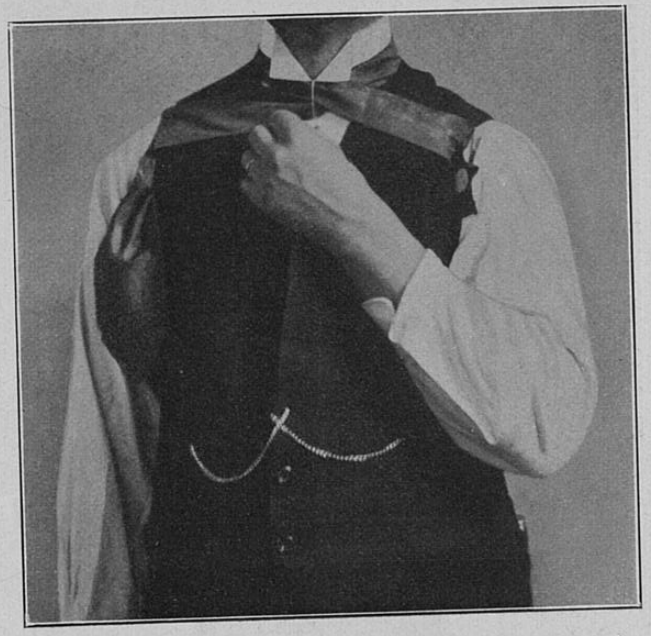


Abb. 14. Schlipsbinden mit Hilfe einer Stecknadel

Abb. 15. Schlipsbinden ohne Hilfsmittel

Abb. 16. Schlipsbinden mit eingelegtem Stahlreif

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abb. 17. Der Taschenrand gibt Widerstand

so befestigter Schlips hat den Vorzug, daß er niemals aufgehen, noch schlecht oder schief sitzen kann. Der Einarmige braucht aber vor dem Zweiarmer nicht zurückzustehen; er kann auch sogenannte Selbstbinder in schöne Formen binden. Der Selbstbinder wird ordnungsmäßig umgelegt, die beiden Teile wagrecht glatt übereinander gelegt und die Enden einstweilen um die Hosenträger geschlungen. Unmittelbar am vorderen Kragenknöpfchen werden die beiden übereinandergelegten Teile mit einer Steck- oder kleinen Sicherheitsnadel verbunden. (S. Abb. 14.) Die weiteren Schlingen sind dann mit einer Hand bequem und geschmackvoll zu machen. Eine geschickte Hand macht das auch ohne Stecknadel. (S. Abb. 15 u. 16.) Wer Stehumlegekragen trägt, kann sich das Schlipsbinden sehr

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abb. 18. Einhaken am gesunden Arm

Abb. 19. Einhaken am Kunstarm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

erleichtern, wenn er einen Stahlreif in den Kragen einlegt, wie ihn unsere nebenstehende Abbildung zeigt. Schwieriger ist das Binden einer kleinen Querschleife (Frackschlips); wer nicht sehr geschickt ist, kauft sich am besten fertige. Doch habe ich einen einarmigen Kriegsverletzten gekannt, der bald nach der Genesung schon das Kunststück fertig brachte.

Die Handschuhe dürfen nicht zu eng sein, damit das Anziehen an die gesunde Hand durch Anstreifen am Oberkörper ohne Schwierigkeit erfolgen kann. Aber auch Glaceehandschuhe werden unter Zuhilfenahme der Hosen- oder Rocktasche leicht angezogen. (S. Abb. 17.) Der Taschenrand bildet den Widerstand, um die einzelnen Fingerlinge gut glatt zu streifen. Zweckmäßig ist es, geschlossene Handschuhe, ohne Knöpfe, zu tragen. Schwarze Glaceehandschuhe sind auffällig und zu vermeiden.

Um die Hand frei zu haben, wird man bei kleinen Reisen statt der Handtasche lieber den Rucksack wählen. Aus dem gleichen Grunde wird man auch vielleicht sich dem Brauche vieler Wanderer anschließen, einen Huthalter am Rock einzuknöpfen.

Spazierstöcke und Schirme des Einarmers sollen stets einen gebogenen Griff haben zum Einhängen am gesunden oder künstlichen Arm oder der Rocktasche. Empfehlenswert ist es jedoch, sich das Tragen eines Stockes gar nicht anzugewöhnen, da er vielfach im Wege ist, namentlich wenn man Raucher ist. Stock und Zigarre werden dann beim Grüßen usf. immer lästig.

Der Regenschirm wird geöffnet, indem man den gebogenen Griff unter den gesunden oder den künstlichen Arm einhakt. Man kann auch den Schirm mit der Spitze gegen den Erdboden, gegen einen Baum, eine Wand usw. halten und so aufmachen. (S. Abb. 18 u. 19.) Manche nehmen den Griff zwischen die Kniee; doch das ist nicht schön und auffällig. Die sogenannten Selbstöffner, also Schirme, die mit einem Druck von selbst aufgehen, sind zu empfehlen. Solche sind in den meisten guten Geschäften zu haben.

Sehr peinlich, auch für den Zusehenden, ist es, wenn sich jemand lange quält mit dem Öffnen und Handhaben des Geldtäschchens. Man meide daher allzu künstliche Verschlüsse und Taschen und verwende Geldbeutel, die leicht und sicher zu gebrauchen sind. Es ist dann einerlei, ob

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

man sich an die kleinen sog. Offizierstäschchen (halbrunde Ledertäschchen ohne besonderen Verschluß) gewöhnt oder an andere. Sehr praktisch sind auch die metallenen Behälter, in welche die Geldstücke hineingeschoben und da mit Federdruck festgehalten werden.

3. Das Essen

Es schmeckt nichts besser, als was man selbst ißt.

Beim Essen ist wohl die einzige Schwierigkeit das Schneiden des Fleisches, und das auch nur für denjenigen, dem der Ellbogen fehlt. Denn wer noch den Ellbogen hat, kann sich leicht gewöhnen, die Gabel damit zu halten. (S. Abb. 20.)

Aber auch ohne Gabel, bloß mit dem Messer, läßt sich Fleisch zerkleinern. Es muß dann eben nicht zerschnitten, sondern auseinandergedrückt werden; das Messer muß drücken, nicht ziehen. Dazu bedarf es eines gut scharfen Messers, das namentlich auch vorne an der Rundung geschliffen ist. Bei einigem Geschick und fleißigem Üben bringt man das bald fertig. Fürs erste, solange die Hand noch nicht genügend geschickt ist, kann man sich auch der sogenannten Einarmmesser bedienen. Doch sei man sich stets bewußt, daß das Krücken sind, nur für die Übergangszeit bestimmt; man muß sie wegwerfen, wenn man selbständig, wenn der Einarm wirklich mündig geworden. Es gibt nun verschiedene Einarmmesser. In mehreren Formen und am öftesten trifft man das Gabelmesser, ein mehr oder weniger sichelförmig gebogenes Messer, das vorn in eine Gabel ausläuft. Umgekehrt ist bei der Messergabel ein Zinken messerartig geschliffen. Dann gibt es noch andere Formen, breite runde Messer nach Art von Fischmessern usw. In größeren Kaufläden sind solche Geräte vorrätig. Wo nicht, wende man sich an das Zwillingswerk Henckels in Solingen oder andere größere Häuser. Mit derlei Messern ist dann das Zerteilen des Fleisches höchst einfach. Wer sich an solche Hilfe gewöhnt hat, muß sie dann auch auf Reisen bei sich tragen, wozu es meist bequeme Behälter gibt. Unser Bild 21 zeigt verschiedene Arten von Messern. Auf einem Holzteller läßt sich das Fleisch natürlich leichter schneiden. Auch das Butterbrot wird da leichter gestrichen. Der Einarmer darf es sich aber auch erlauben, das Brot, das er bestreichen will, auf das Tischtuch zu legen. Da hält es gut.

Beim Schälen einer Kartoffel, eines Apfels kann man sich in verschiedener Weise helfen. Graf Zichy beschreibt es in seinem Buche so:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

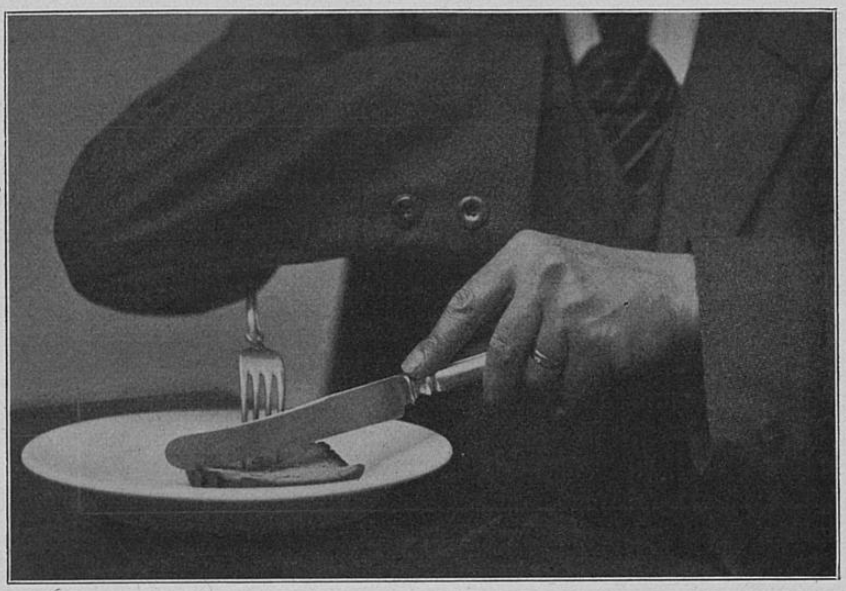


Abb. 20. Die Gabel vom Ellbogen gehalten

Abb. 21. **Einarmer-Geschenke:** Einarmmesser, Eisenlineal, Briefbeschwerer, Briefklemme, allerlei Federstiele. Die Decken, das Gobelinbild, der Schnitzrahmen, die Plastelinrose sind alle mit einer Hand verfertigt.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

„Der Apfel wird zunächst in vier Teile zerdrückt und dann jeder einzelne Teil in der Weise zurechtgemacht, daß zuerst das Kernteil herausgeschnitten und dann das Stück geschält wird. Der Daumen hält dabei die Apfelschnitte von der Seite, die andern vier Finger schneiden das Kernstück bis unter die Mitte durch, dann wird die Apfelschnitte umgekehrt und die andere Hälfte durchschnitten. Nun kommt das Schälen. Du stellst die Apfelschnitte auf die eine Spitze, hältst sie, mit dem Daumen leicht drückend, in der Balance und fängst oben an zu schälen, indem Du die Apfelschnitte langsam nach Bedarf gegen den Teller neigst. Im letzten Viertel liegt die Apfelschnitte schon auf dem Teller." Wer nicht so geschickt ist, kann dem Beispiel eines anderen Einarmers folgen und den Apfel quer durchschneiden, mit der Schnittfläche auf den Teller legen und dann von oben herunter in einzelnen Streifen schälen. Eine dritte Art ist die, daß man das Messer mit dem Stumpf festklemmt und den Apfel an dem Messer sozusagen vorbeiführt. Kartoffel kann man auf die Gabel spießen und schälen, indem man die Gabel mit dem Armstumpf festklemmt. Das wird verschieden ausfallen, je nach der Länge und Verwendbarkeit des Stumpfes.

Das Entkorken einer Flasche geschieht, indem man sie zwischen den Schenkeln oder Knien festhält. Hat der Einarmige den Ellbogen, so hält er mit diesem die Flasche. Im übrigen gibt es ja Stoppelzieher, die durch einfaches Drehen den Kork herausheben.

4. Das Schreiben mit der linken Hand

Das Schreiben mit der linken Hand ist keine Kunst. Guter Wille und fleißige Übung werden es, wie die zahlreichen Schüler der Heidelberger Einarmschule bewiesen haben, in wenigen Wochen zuwege bringen, nicht nur schön, sondern auch schnell schreiben zu lernen; gab es doch von jeher eine Anzahl links schreibender Rechtsanwälte, Amtsangestellte, ja sogar einige Parlamentsstenographen.

Freilich wird das Üben mit der linken Hand infolge ihrer bisherigen Vernachlässigung — in aller Regel ist ja leider die linke Hand nur die Gehilfin der rechten — besonders im Anfang einige Schwierigkeiten bereiten, bis die verschiedenen Vorteile gefunden sind.

Den Übungen mit Tinte und Feder können, wenn erforderlich, „stumme Übungen" mit dem Stock im Sand, mit dem Finger auf dem Tisch oder solche mit Bleistift, weichem Griffel oder Kreide vorausgehen. Die aller-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

meisten Linkser werden wohl die gleiche Feder verwenden können, mit der sie mit der rechten Hand geschrieben haben; ihre neue Handschrift wird regelmäßig auch dieselben Züge aufweisen wie einst die der rechten Hand. Für eine schwere Hand wähle man eine härtere Feder, während eine leichte Hand weichere und spitzere Federn führen kann. Als besonders geeignet für die linke Hand sind z. B. Heintze & Blankertz Eilfeder 06, 07, 08 bekannt, mit der dazu gehörigen Unterfeder zur Regelung des Tintenausflusses, ferner Rundspitze 5, Kugelspitzfeder, Soenneckens Börsenfeder F, Soennecken 162 M und ähnliche. Für Kurzschrift ist die sogenannte Stenographiefeder von Karl Kuhn Nr. 181 zu empfehlen.

Als Federhalter kann jeder an sich praktische mittelstarke, nicht zu glatte Federhalter verwendet werden. Der Klemmhebelhalter von L. & C. Hardtmuth (in dem die Feder durch einen kleinen seitlichen Hebel festgeklemmt ist) ermöglicht ein bequemes Auswechseln der Feder ohne die Finger zu beschmutzen. Wer leidlich fingerfertig ist, wird auch mit dem Öffnen und Schließen einer Füllfeder keine Mühe haben. Es gibt besondere Federhalter für Linkshänder (z. B. Soennecken 507, in dem die Feder schief drinsteckt) oder von Rechtshändern bei Schreibbeschwerden (z. B. Krampf) verwendete Halter. Auch hier gilt, daß man möglichst Absonderlichkeiten meiden soll, denn die linke Hand ist ebenso gebaut wie die rechte und auch ebenso ausbildungsfähig. Wer aber an der erhaltenen Hand auch Verluste von Fingern oder andern Schaden erlitten hat, wird einen besonderen Federstiel brauchen, sei es mit Querbügel (von E. Hartmann, Berlin SW. 11 Königgrätzerstr. 40 oder von Soennecken) oder mit anderer Abweichung. Ja, wer nur einen oder zwei Finger hat, wird mit dem einfachen oder doppelten Schreibring noch schreiben lernen können, wie er in dem Büchlein von Geheimrat Prof. Dr. Bonnet: Die Hand und ihr Ersatz, Leipzig 1915, dargestellt und erläutert ist. Daß man auch ohne Hände schreiben kann, mit den Stümpfen, mit Schreibansätzen oder sogar mit den Füßen, ist Tatsache.

Viel wichtiger aber als Feder und Halter ist beim Linksschreiben die Haltung von Körper, Arm und Hand. Der Einhänder muß vor allem — und das gilt gleichmäßig für Rechts- wie für Linkshänder — beachten, daß er den arbeitenden Arm nicht mit dem Gewicht seines Oberkörpers belastet, wozu er zunächst geneigt sein wird. Der Arm muß frei arbeiten können, sonst kommt er nicht vorwärts, die Schrift wird nicht fließend und der Schreiber wird sich dauernd ohne großen Erfolg abmühen und verdrießlich werden. Der Oberkörper muß sich selbst und zwar gerade

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

halten, sofern er nicht auf den Armstumpf oder auf den künstlichen Arm gestützt werden kann; auf keinen Fall darf er sich auf den schreibenden Arm legen. Der Vorderarm muß vollkommen auf dem Schreibtisch aufliegen; der Ellenbogen soll nicht über die Tischkante herabhängen.

Die Federhaltung wird meist die gleiche sein können wie mit der rechten Hand — man gewöhne sich von vorneherein daran; eine leichte Drehung etwa der Hand nach links, so daß der gekrümmte kleine Finger mit dem ersten oder zweiten Knöchel auf dem Papier leicht aufstreift, wird die anfänglich vorhandene Unsicherheit der Hand bald dauernd beheben.

Beim Schreiben beginnt man mit der deutschen Schrift und übt zunächst gewöhnliche m-Striche, dann das o, später das l und darauf das ganze kleine Alphabet etwa in der Reihenfolge: m n e i u l b d h f o a g q ꝛ t k ſ s v w r y z; Buchstaben, die anfänglich mit der linken Hand besonders schwer zu schreiben scheinen, müssen sehr häufig und solange geübt werden, bis sie geläufig gehen, so das h, f, ſ, überhaupt alle langen Buchstaben. Man schreibe nicht allzugroß. Die größte Schwierigkeit beim Linksschreiben ist das Aneinanderreihen der Buchstaben, das fortlaufende Schreiben. Diese Schwierigkeit wird vor allem gemildert durch die fortgesetzte Beobachtung der schon oben erwähnten Aufrechthaltung des Oberkörpers, damit der schreibende Arm nicht mit einer Last beschwert ist; sie wird beseitigt durch die Übung der Aneinanderreihung der Buchstaben von allem Anfang an; z. B. bei der Einübung des kleinen Alphabets schreibe man immer gleich 5—10 gleiche Buchstaben in einem Zuge, ohne abzusetzen. Die anfänglich sicher mißlingenden Versuche werden bald Erfolge zeitigen. Hernach kommen die großen Buchstaben zuerst allein, (etwa in dieser Ordnung: O A Q G N M S St R U V W Y D F J J H C L B Z X K) und wenn sie geläufig gehen, in Verbindung mit kleinen Buchstaben, an die Reihe. In gleicher Weise und in ähnlicher Ordnung verfährt man hierauf mit der Lateinschrift. Man achte stets auf eine vollständige Ausprägung der Buchstaben und schreibe selbstverständlich auch hier ohne Absetzen. Vernünftigerweise wird sich der Linkser möglichst keine Schnörkel angewöhnen, sondern einfache und klare Zeichen schreiben.

Der beidhändige Mensch hält beim Schreiben das Papier mit der linken Hand fest. Der Einarmer kann es mit dem Stumpf oder mit dem Kunstarm tun. In aller Regel bedient er sich aber dazu eines Briefbeschwerers oder sonstigen schweren Gegenstandes. Die Unterseite des Beschwerers soll nicht zu glatt sein, bei vernickelten Gegenständen also gekörnt. Empfehlenswert sind eiserne Lineale, z. B. die aus der Lehrmittel-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

fabrik Öttinger in Würzburg. Diese sind 30 cm lang, 3 cm breit, 8 mm dick und haben an der abgeschrägten Seite einen Maßstab. Für schräge Pulte sind die Lineale mit Gummiunterlagen oder mit Gummihaftscheiben recht zweckmäßig. Statt eines Briefbeschwerers wird von manchen Einarmern besonders für Postkarten, Besuchskarten und dgl., eine Gummiplatte als Schreibunterlage genommen, für kleinere Blätter genügt auch der Briefhalter Soennecken 443 oder sonst eine Schreibunterlage, die gestattet, das Papier festzuklemmen. Eine gewöhnliche Schreibunterlage mit vier Ecken zum Einschieben des Fließpapiers wird, wenn sie der Größe des Schreibpapiers entspricht, auch ausreichen.[1]

Die Lage des Papiers läßt sich nicht allgemeingültig vorschreiben. So wie jeder seine besondere Handschrift hat, so wird dem einen diese, dem andern jene Papierlage bequemer sein. Unser erster Einarmlehrer, Herr Büttner, hält (ebenso wie Graf Zichy) das Papier für die normale Schrägschrift genau so wie für die rechte Hand, also die rechte Ecke etwas höher als die linke, für die Steilschrift dagegen die linke Ecke höher. (S. Abb. 22—25.) Die normale Schriftlage wird in den meisten Fällen erfordern, ein Löschblatt unter die Hand zu legen und dieses von Zeit zu Zeit nachzuziehen; dies besorgt der Ring- und kleine Finger ohne Zeitverlust und Schwierigkeit. Unser jetziger Einarmlehrer, Herr Asmussen, hält immer die linke Ecke ein wenig höher (S. Abb. 26 u. 27). In anderen Schulen wird die linke Ecke stark höher gehalten, ja manche empfehlen, das Papier quer vor sich zu legen und senkrecht auf sich zu schreiben. Das ist aber in vielen Fällen (z. B. Eintrag in Geschäftsbücher) gar nicht möglich und besser nicht anzugewöhnen.

Eine besondere Frage ist es, ob der Linkser Steil- oder gewöhnliche Schrägschrift schreiben soll. Von den meisten Linkshändern wird wohl die Steilschrift bevorzugt werden, weil sie auf den ersten Blick als die der linken Hand am meisten entsprechende und von ihr am leichtesten auszuführende erscheint; in Wirklichkeit läßt sich aber die Schrift der rechten Hand ohne besondere Schwierigkeit nachahmen.

Jeder Linksschreiber mache den Versuch, die normale Schrägschrift zu schreiben; doch muß es dem einzelnen überlassen bleiben, welche Schriftart er wählt, ob Steilschrift oder Rechtsschrägschrift; jedenfalls nur eine der beiden genannten; unbedingt vermeide man die Schriftstellung

[1] Das Geschäftshaus Osterwald in Leipzig hat einen vielseitigen „Arbeitstisch für Einarmige" gebaut. Wir hatten noch keine Gelegenheit, ihn auf Verwendbarkeit zu prüfen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

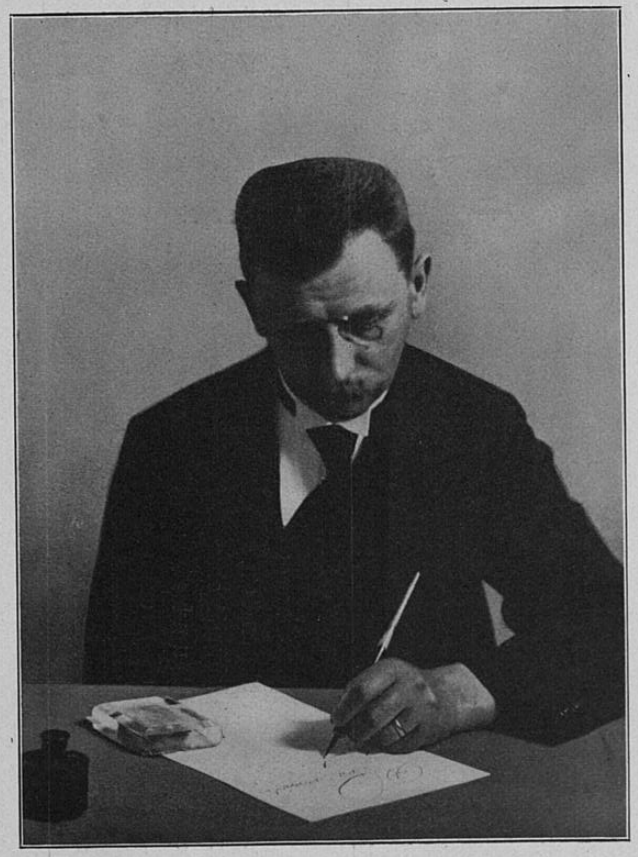


Abb. 22. Zu nebenstehender Schriftprobe

Ich schreibe mit der linken
Hand und zwar mit jeder
nicht zu spitzen, weichen Feder
Geschrieben mit der linken
Hand und mit abgeschrägter
Eilfeder

Abb. 23. Rechtsschrägschrift

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abb. 24. Blattlage bei Steilschrift

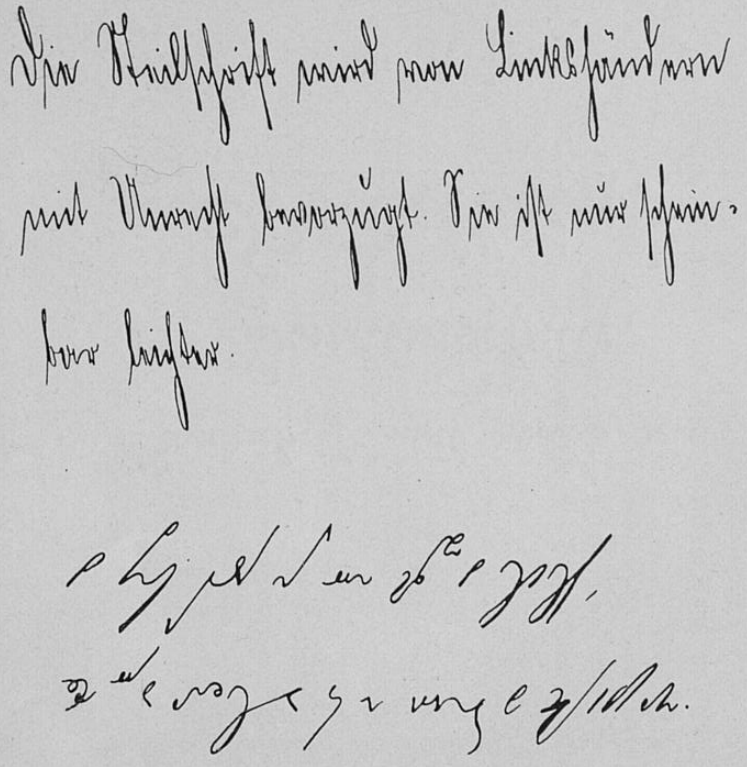


Abb. 25. Steilschrift und Gabelsberger Kurzschrift

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

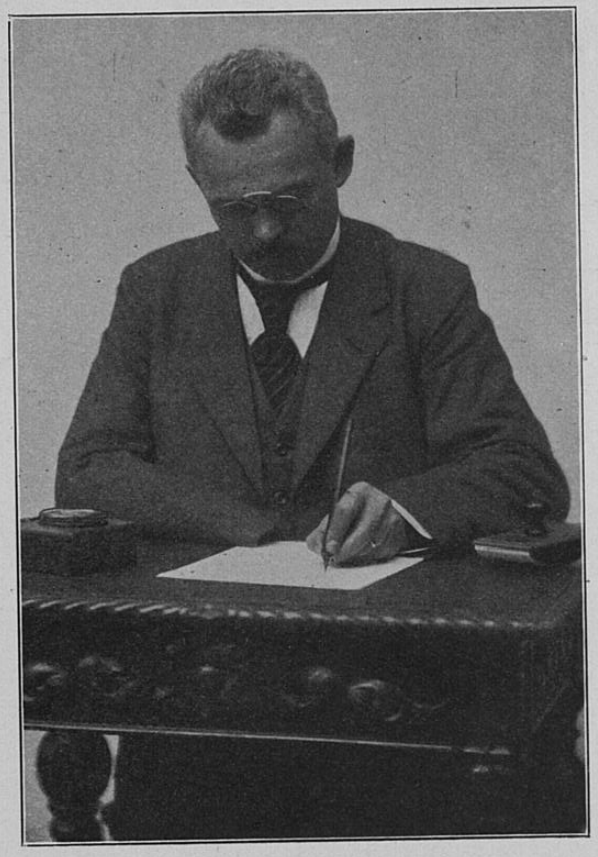


Abb. 26. Zu nebenstehenden Schriftproben

Die deutsche Schrift ist die schönste.

Wir Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt.

Rundschrift ist mit der linken Hand ebenso schnell zu lernen, wie mit der rechten.

Rundschrift will geübt sein.

Einarmschule.

Heidelberg.

Wir Deutsche fürchten Gott.

Abb. 27. Rechtsschrägschrift und Rundschrift

von links nach rechts. Sie ist wegen ihrer Absonderlichkeit nicht nur schwer zu lesen, sondern verrät auch sofort den Linksschreiber und das ist nicht nötig.

Im kaufmännischen Leben, in der Amtsstube usw. ist die Steilschrift nicht beliebt, ganz und gar unbrauchbar ist sie beim Stenographieren, da es dort häufig auf die Schräg- und Steilstellung einzelner Zeichen ankommt.

Selbstverständlich ist die Spiegelschrift, die nur mit dem Spiegel gelesen werden kann, wenn sie auch manchem Linkshänder leicht fällt, unbrauchbar.

Wer Schwierigkeiten hat, die Rechtsschrägschrift zu erlernen, kann für den Anfang ein Richtungslinienblatt verwenden.

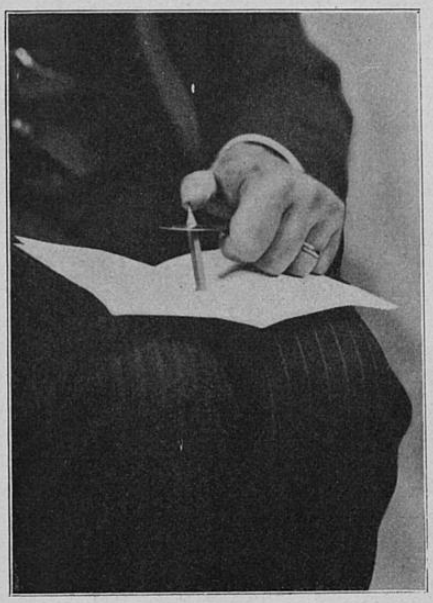
Von besonderem Wert ist es, sich die Anfangsübungen von einem praktischen Linksschreiber überwachen zu lassen, denn der Praktiker kann seine in langen Jahren erworbenen Erfahrungen und erdachten Vorteile ohne weiteres übertragen, die im anderen Falle erst nach und nach und oft mit nicht geringer Mühe gesammelt werden müssen. Auch wirkt das lebendige Beispiel eines flotten Linksschreibers ermunternd.

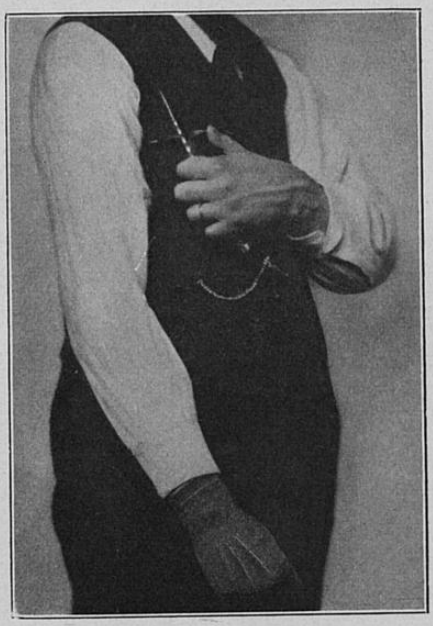
Viel geduldige Übung, auch im Schnellschreiben, gehört noch zum Lernen; dann bleibt der Erfolg nicht aus. Als Nebengewinn der Schreibübungen stellt sich bald eine große Fingerfertigkeit der linken Hand ein.

Bleistifte können gespitzt werden, wenn man den Bleistift mit den Knien festhält, oder den Stift unter den künstlichen Arm oder Armstumpf nimmt, selbstverständlich, wenn dieser genügend stark ist. Ebenso läßt sich der Bleistift auch mit einem kleinen Schraubstock oder mit einem Pultdeckel festhalten oder in eine Schublade klemmen; man kann ihn mit der Schuhsohle auf einem Stuhl festhalten; man kann auch das Messer mit dem Griff an die Brust, die Spitze gegen Tisch oder Holzwand stemmen und den Bleistift daran abschaben usw. (S. Abb. 28—35.) Auch die sogenannten Bleistiftspitzer lassen sich von Einarmern handhaben.

Wer früher gezeichnet hat, muß es selbstverständlich gleich wieder mit der linken Hand versuchen, sowohl Freihandzeichnen als auch geometrisches. Er wird sehen, daß die linke Hand sehr gelehrig ist und sehr rasch den Vorsprung, den die rechte Hand hatte, einholt. Ja, sie erbt sozusagen die Geschicklichkeit der verlorenen Rechten. Mancher wird dabei die freudige Überraschung erleben, daß seine linke Hand geschickter ist, daß er vorher schon immer ein Linkser war, ohne es zu wissen. Darum wird auch demjenigen, der vorher nicht gezeichnet hat, es nicht schaden, einen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf





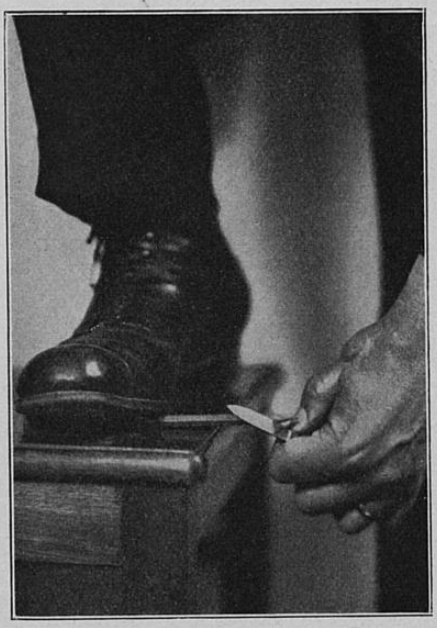


Abb. 28—33. Bleistiftspitzen. Viele Wege führen zum Ziel

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

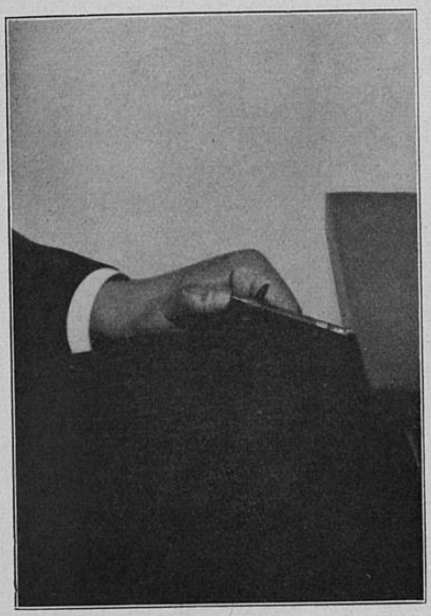


Abb. 32.

Abb. 33.

Versuch zu machen. Zum Halten von Reißschiene und Winkel bedient man sich des Stumpfes oder man kann sich einen eignen Ansatz an den künstlichen Arm machen lassen. Ein solcher Ansatz, wie ihn sich ein flotter Zeichner unserer Einarmschule ausgedacht hat, ist im Flemming'schen Buche Seite 67 abgebildet. Anderwärts ist dafür ein federnder Stift mit einem Leder- oder Gummikäppchen gebräuchlich. Das Geschäftshaus Soennecken bringt ein Lineal mit Kinnstütze in den Handel, das mit dem Kinn gehalten werden kann; für manche Zwecke wird es genügen. Zwei neue Reißbretter für Einarmer sind uns bisher bekannt geworden, bei denen Schiene und Winkel in feste Verbindung gebracht sind, das Schmitt-Gärtner'sche (Aachen, Blücherplatz 32) und das von A. Martz, Stuttgart.

Zeichnerische Berufe eignen sich sehr für Einarmer.

5. Das Maschinenschreiben, die Kurzschrift

Geschwindigkeit ist keine Hexerei.

Das Maschinenschreiben ist eine vorzügliche Übung zur Erhöhung der Gelenkigkeit der linken Hand. Für den Einhänder sind geeignet die Maschinen mit Volltastatur, Jost, Smith Premier, Frister u. Roßmann, ferner die Adlermaschine mit Knieumschaltung und andere Maschinen mit

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Fußumschaltung; wie einfach man sich dabei mit einem Bindfaden helfen kann, zeigt ein Bild im Flemmingschen Buche S. 75. Es können jedoch mit einer Hand eben so gut und eben so schnell auch Umschaltmaschinen bedient werden, vorausgesetzt, daß links und rechts ein Umschalter angebracht ist (z. B. Ideal-, Adler Modell 15, Underwood-, Continental-Maschine usw.) Jedenfalls kann, wer eine gesunde Hand hat, die Krüppelschreibmaschine entbehren und braucht nicht hinter Zweiarmern zurückstehen. (S. Abb. 34, 35.)

Das Maschinenschreiben erlerne man nach einem bestimmten Schema, wie es in den, den Maschinen meist beigegebenen Lern- und Gebrauchsanleitungen dargestellt ist, unter Beschäftigung möglichst aller Finger der Hand. Von besonderen Lehrgängen des Maschinenschreibens für Einhändige sind uns bisher die von den Adlerwerken herausgegebenen (ein Lehrgang für Linkser, einer für Rechtser, und zwar sowohl für einfache wie für doppelte Umschaltung) bekannt geworden.

Dem Einarmer, der in einer Kanzleistube oder einem Geschäftshaus Stellung sucht, ist es dringend zu empfehlen, Stenographie zu erlernen. Das wird ihm von größtem Vorteile sein beim Stellenwettbewerb; besonders weil er so in der Lage ist, veraltete Zweifel an der Leistungsfähigkeit und Vollwertigkeit der Einarmer zu zerstreuen. Auch der Linkshänder kann Kurzschrift erlernen. (S. Abb. 25.) Es gibt linkshändige Stenographielehrer und Parlamentsstenographen. Und selbst mit einer Kunsthand kann man es zum flotten Gabelsberger Jünger bringen. Die Erlernung der Stenographie hat noch den weiteren Vorteil, daß man es nicht mehr nötig hat, bei der gewöhnlichen Schrift zu hasten und daher verbessert sich die Handschrift. Zudem ist die Kurzschrift, bei der es auf größte Genauigkeit und auf die feinsten Unterschiede ankommt, eine gute Schule für die Sicherheit und Flinkheit der Hand; sie erspart schließlich Zeit und Mühe. Freilich wird nur der sie mit Erfolg lernen, der eine gute Schulbildung und eine schnelle Auffassung hat.

6. Allerlei Werkzeug und Fertigkeit

Wer etwas Rechtes schaffen will
Muß auf das beste Werkzeug achten.

Das Messer muß vor allem scharf sein und fest. Als Taschenmesser ist wohl am besten eins, dessen Klingen durch umlegbare Ösen, die am Messergriff angebracht sind, geöffnet werden können. Messer, die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

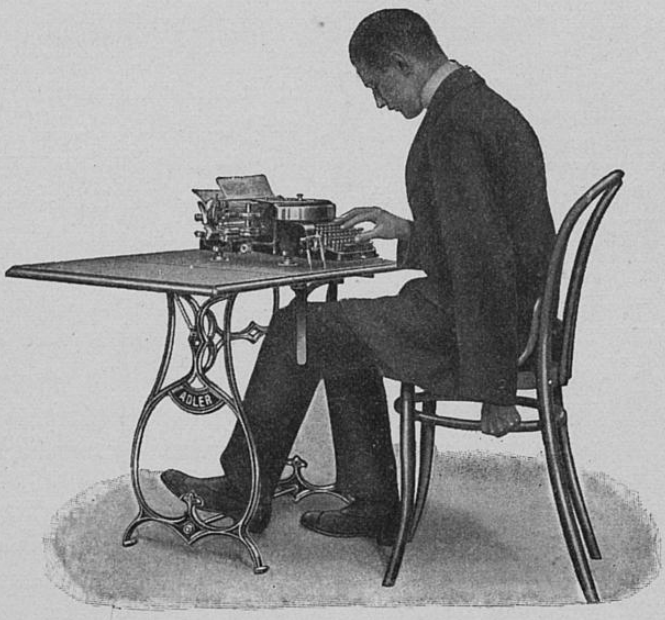


Abb. 34. Schreibmaschine mit Unieumschaltung

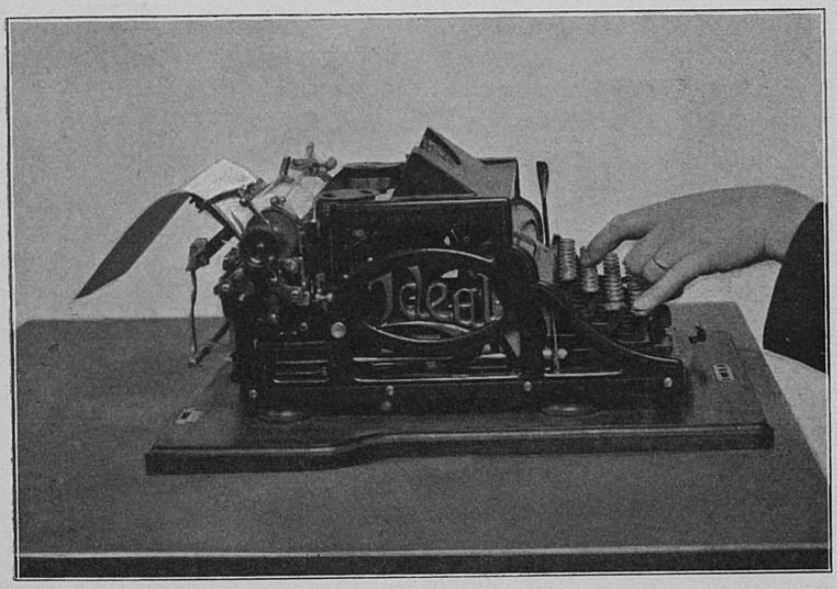


Abb. 35. Schreibmaschine mit Umschaltung auf beiden Seiten

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

durch Druck aufspringen, sind ebenfalls geeignet, man hüte sich aber davor, daß sie in der Tasche unvorgesehenerweise, durch Reibung an Schlüsseln u. dgl., aufgehen! Natürlich läßt sich auch mit jedem andern Messer fertig werden, sofern nicht die Klinge zu tief im Heft steckt. Die bayrische Sitte des feststehenden Messers ist außerordentlich praktisch für Einarmer. Ebenso sind die sogenannten schwedischen Messer sehr zweckmäßig. Sehr bewährt hat sich ferner ein Messer, das unsere Abbildung 39 zeigt.

Für Kerbschnitzen und andere Handfertigkeiten nimmt man natürlich die dafür gebräuchlichen Messer.

Wer einhändig die Schere benützt, wird das Papier oder den Stoff bisweilen beschweren oder festklemmen müssen, damit er ihm nicht wegrutscht und der Schnitt schön grade und glatt wird. Mit der linken Hand läßt sich die Schere natürlich ebensogut handhaben wie mit der rechten; wer es nicht gleich fertig bringt, soll geduldig üben, bis er das richtige Gefühl in die Finger bekommt. Erleichtert wird dies durch die Scheren mit ziehendem Schnitt. Die großen Scheren, deren Ohren den Fingern der rechten Hand angepaßt sind, sind für die linke Hand unbequem. Der linkshändige Schneider muß sich also besondere Linksscheren besorgen.

Wer eine Nadel einfädeln will, muß sie irgendwo feststecken.

Der Hammer macht keine Schwierigkeiten. Kleine Nägel wird man zuerst ins Holz oder in die Wand etwas eindrücken, bevor man mit dem Hammer sie gänzlich einschlägt. Ist es härteres Holz, so kann man etwas vorbohren, daß die Nagelspitze einen Halt findet. Ebenso wird man oft bei größeren Nägeln oder Haken vorbohren müssen. Wer den Ellbogen hat, kann mit ihm den Hammerstiel fassen (S. Abb. 36) oder den Hammerstiel an den Unterarm schnallen. Der Ellbogen ist auch sehr nützlich beim Gebrauch des schweren Vorschlaghammers, weil man den Stiel im Ellbogen ruhen lassen kann. Wer nur mit einer Hand arbeitet, wird beim Zuschlagen den Stiel kürzer oder länger fassen, je nachdem er mit ganzer Wucht zuschlagen muß oder nicht. Beim Blechrichten wird ohnehin nur mit einer Hand geschlagen. Beim Kaltschmieden wird man das Eisen mit dem Fuß oder den Beinen halten, falls man keinen Kunstarm mit Haltvorrichtung hat. Vielfach kann man sich mit einem Bock helfen, auf den der Schmiedegegenstand gelegt wird. Beim Warmschmieden ist es natürlich am besten, mit dem Fußhammer zu arbeiten. Mit einem guten Arbeitsarm und richtigem Ansatz wird das Eisen auch gewendet werden können.

Die geübte linke Hand wird ebenso rasch den Bohrer handhaben wie vorher die rechte. Den Drillbohrer kann man mit dem Kinn hal-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Abb. 36. Der Ellbogen hält den Hammer

Abb. 37. Körner

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

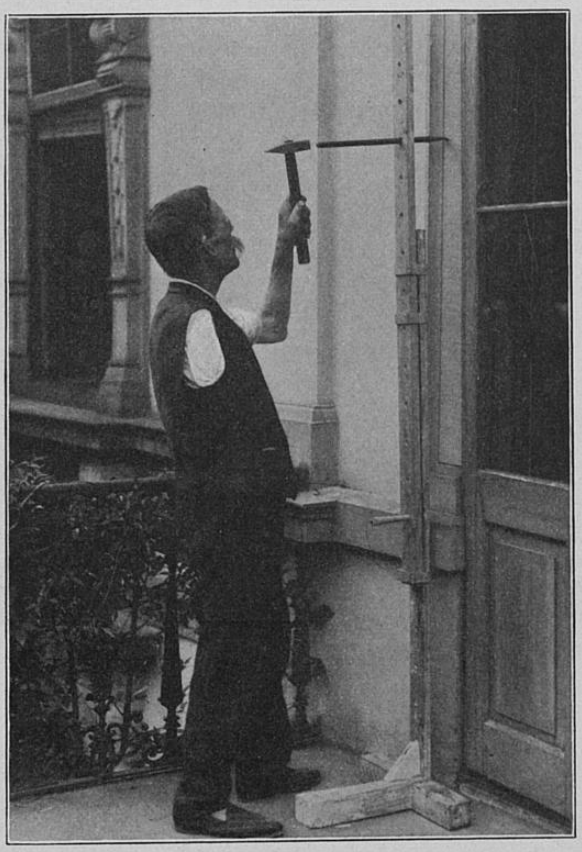


Abb. 38. Steinmeißel

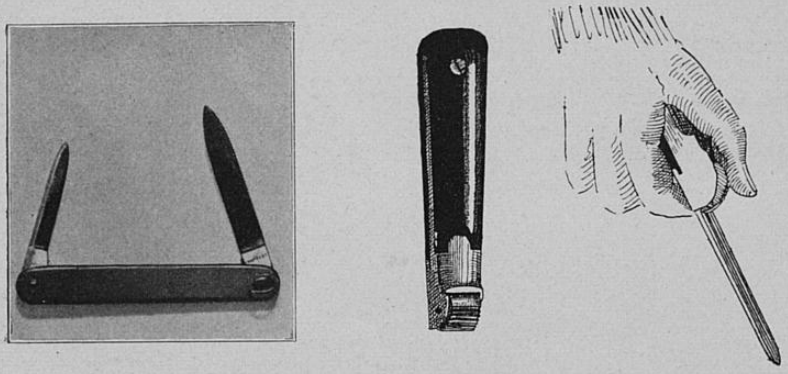


Abb. 39. Messer mit umlegbaren Ösen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

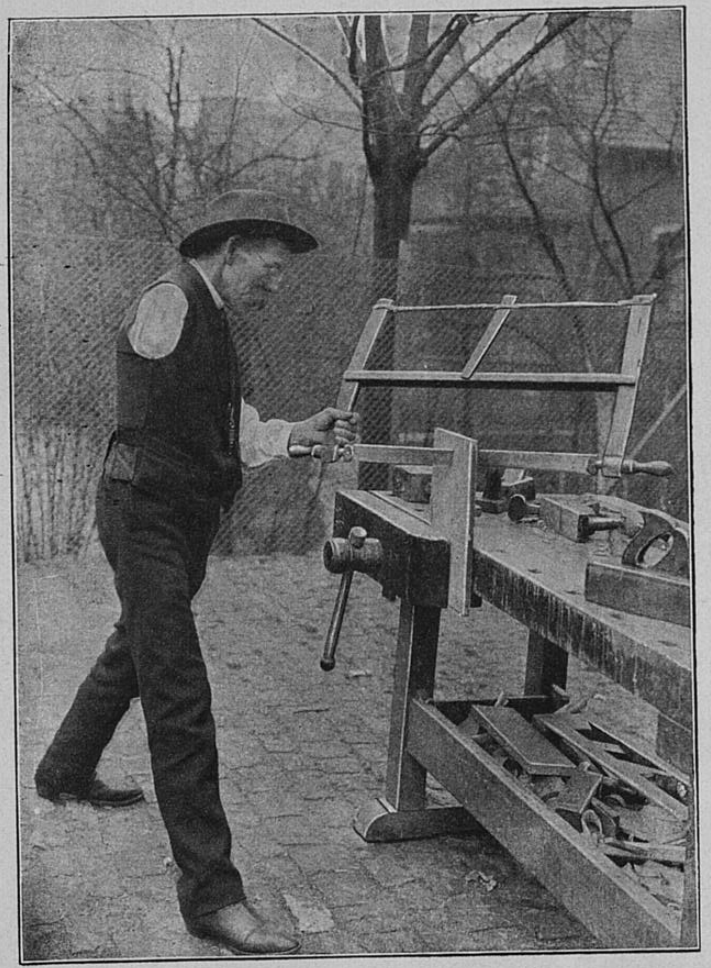


Abb. 40. Sägen

Abb. 41. Laubsägen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

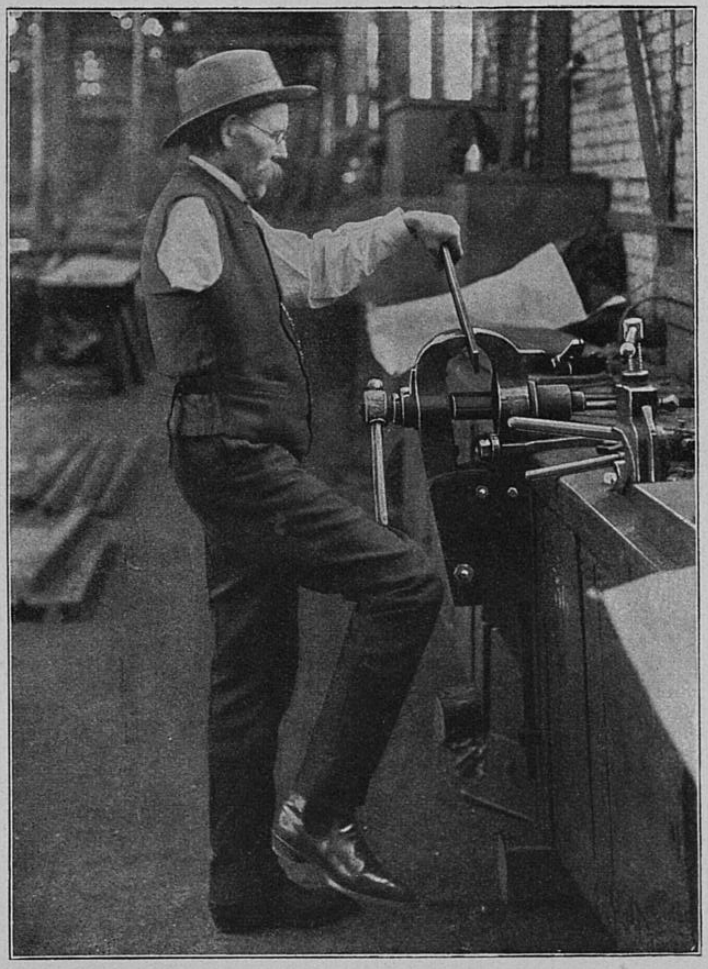


Abb. 42. Am Schraubstock

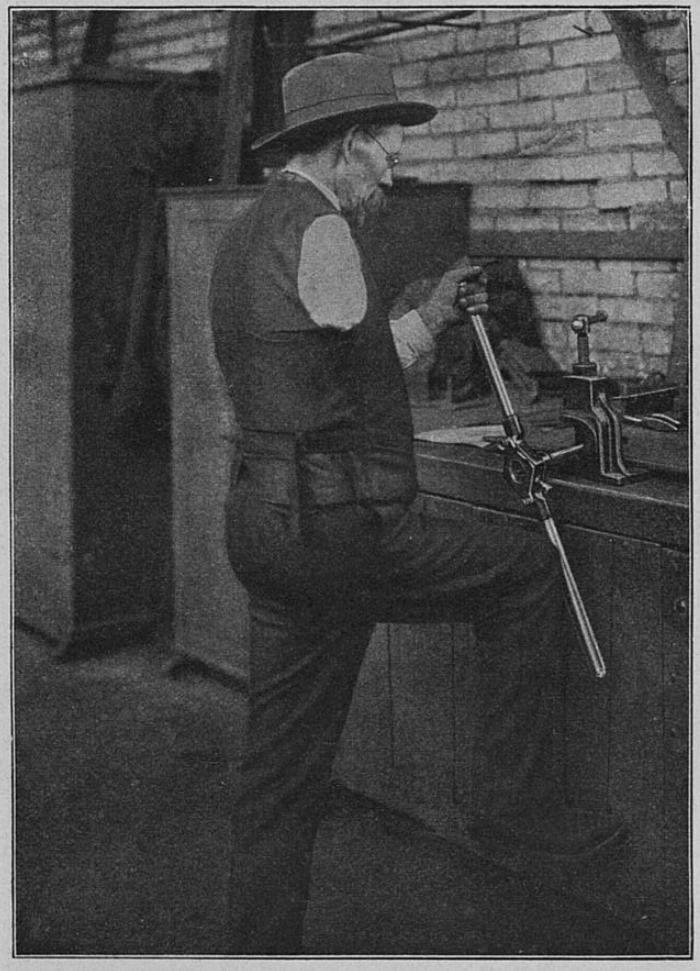


Abb. 43. Mit der Gewindeschneidkluppe

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

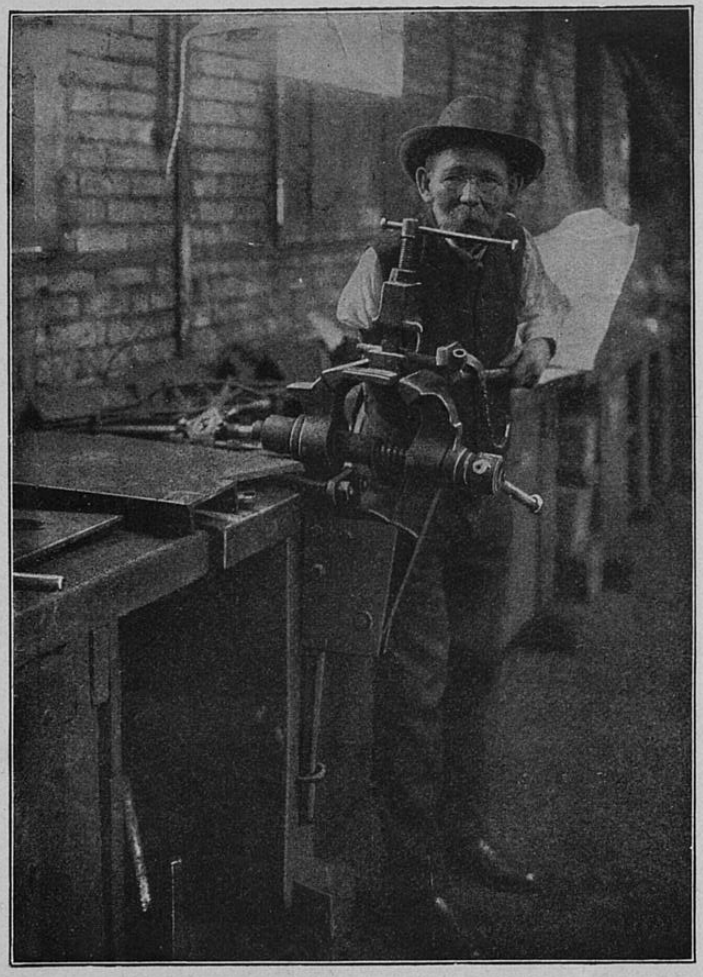


Abb. 44. Am Rohrschraubstock

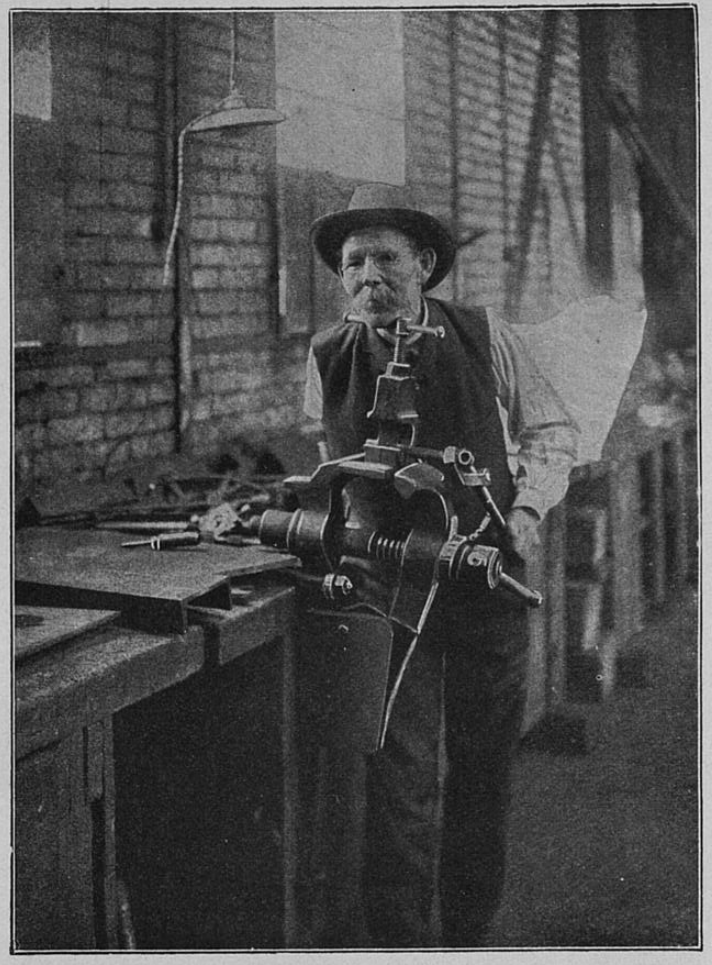


Abb. 45. Das Kinn hilft

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

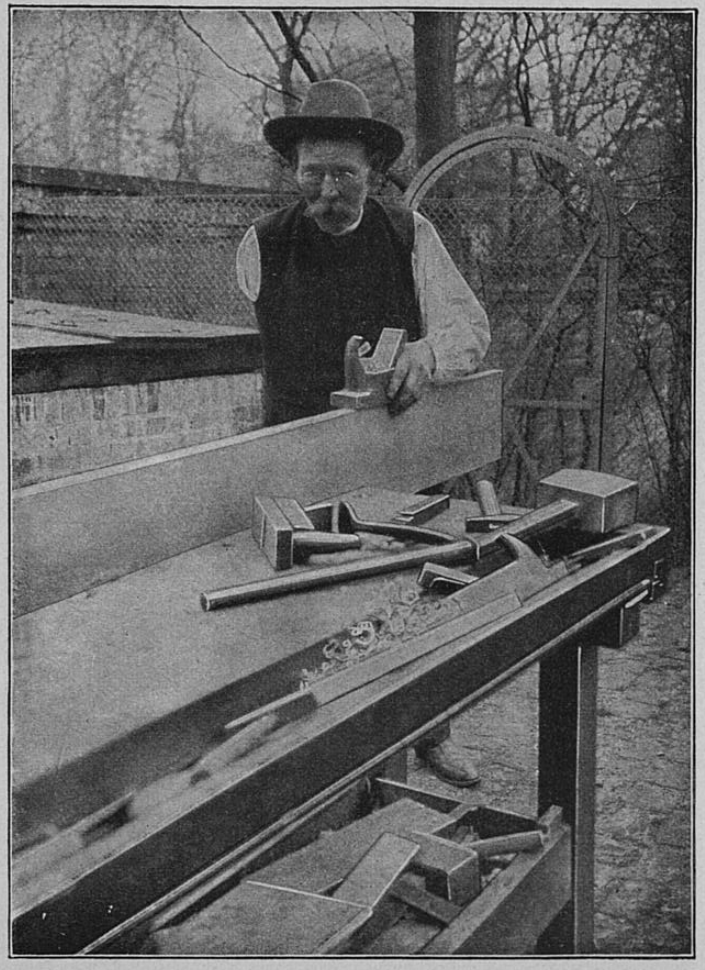


Abb. 46. An der Hobelbank

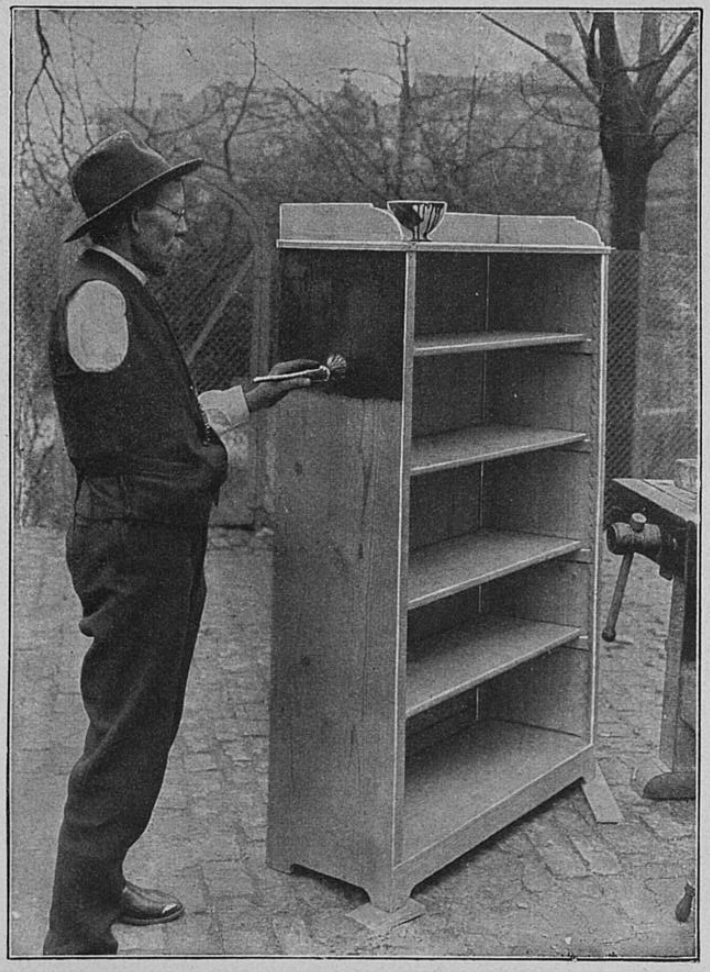


Abb. 47. Anstreichen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

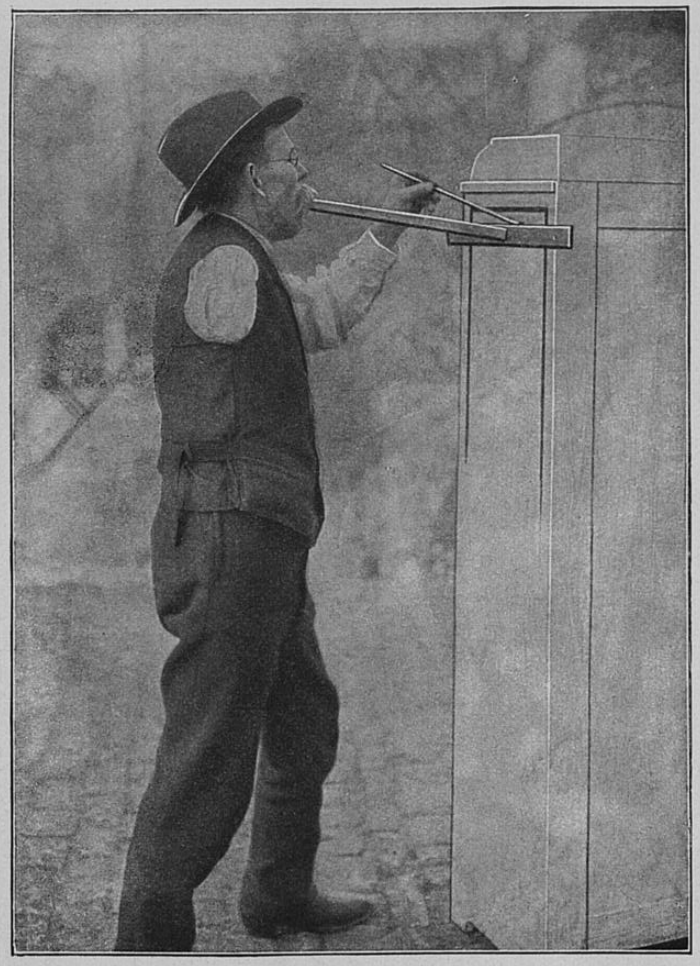


Abb. 48. Die Zähne müssen helfen

Abb. 49. Das Knie hält die Schiene

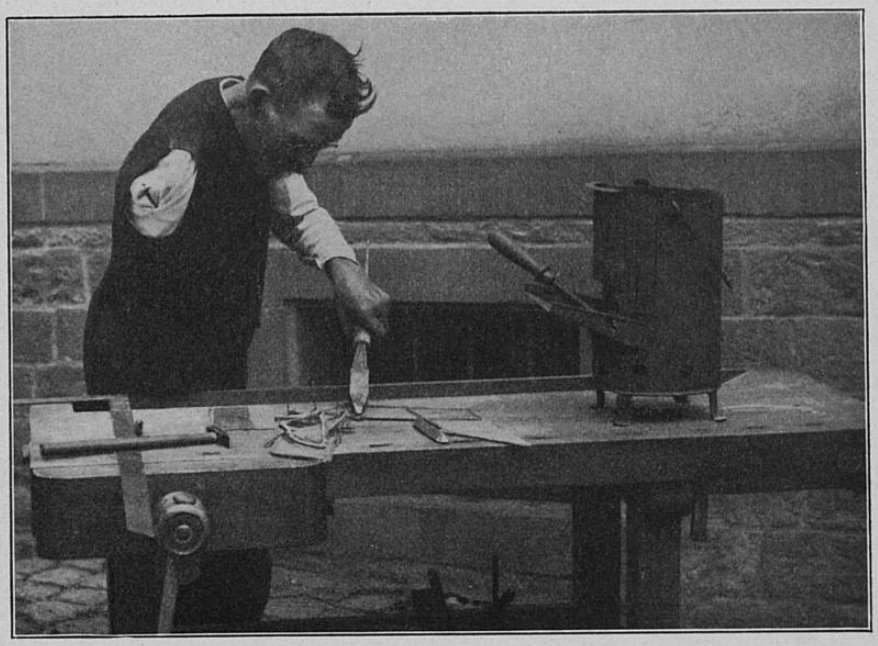


Abb. 50. Löten

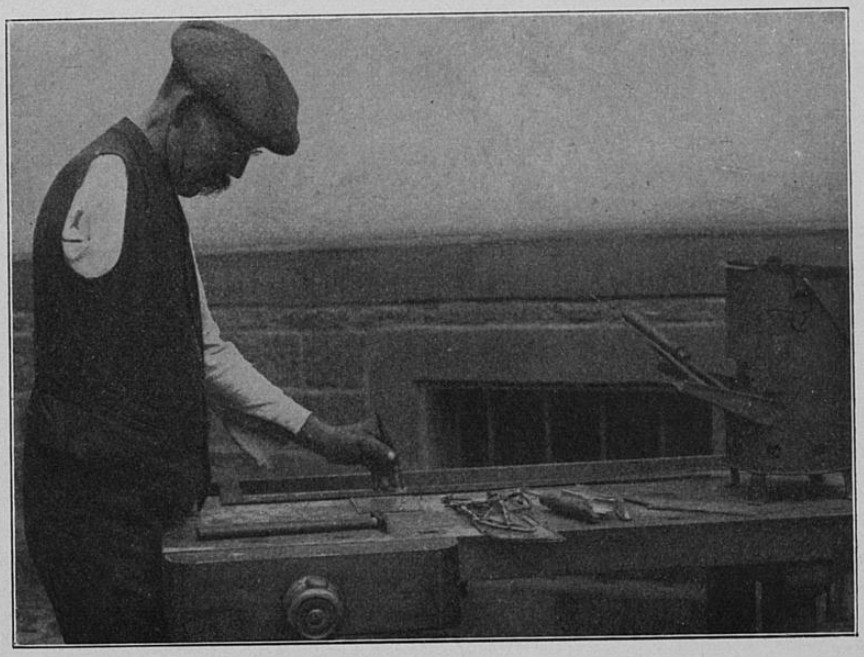


Abb. 51. Glasschneiden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ten, die Brustleier mit der Brust. Zur Erleichterung kann man sich den Griff so einrichten, wie er bei der Brustbohrmaschine beschaffen ist.

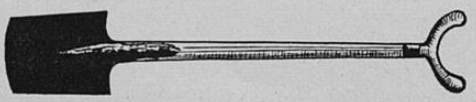
Zum Halten des Steinmeißels beim Löcherschlagen in die Wand wird man sich verschiedene Vorrichtungen machen müssen. (S. Abb. 38.) Ebenso muß man sich zu helfen wissen beim Holzmeißel, Körner usw. (S. Abb. 37.)

Die Säge wird sich der Linkser anders einspannen als der Rechtser. (S. Abb. 40.)

Der Schraubstock ersetzt oft die fehlende Hand. Er ist dem Einarmer in der Werkstatt der beste Freund. Auch auf dem Schreib- und Arbeitstisch sollte ein kleines Schraubstöckchen stehen; es ist zu vielen Dingen nützlich, zum Faden einziehen, Bleistiftspitzen, beim Laubsägen usw. Der Schlüssel des kleinen Schraubstöckchens wird mit einem Finger gedreht, der große Schraubstock wird in der Regel mit dem Knie auf- und zugespannt. (S. Abb. 42, 43.)

Ebenso ist es mit der Hobelbank. (S. Abb. 46.) Der Linkser, der viel daran zu arbeiten hat, wird sich eine nach links bauen lassen.

Garten- und Feldgeräte wird man mit längerem Stiel versehen, um auch die Schulter mitarbeiten lassen zu können. Am Spaten z. B. kann man eine drehbare Krücke anbringen und so viel mehr Kraft aus-



Spaten mit drehbarer Krücke (Offenbacher Muster).

üben. Man kann auch den Spatenstiel durchbohren und ihn mit einem Riemen am Stumpf befestigen. Wenn am Spatenblatt ein Eisenbügel als Auftritt angebracht ist, so kann man den Spaten besser in die Erde stoßen und besser wenden. Wenn man den Spaten mit dem Oberschenkel umwendet, so braucht man einen kurzen Stiel. (S. Abb. 53.) — Daß man ohne rechte Hand mähen kann, zeigt das Bild 56. Die Griffe der Sense müssen bisweilen geändert, insbesondere verlängert werden. Man kann den einen Griff mit dem Kunstarm halten oder mit Riemen am Arm befestigen. Für Linkser gibt es von jeher Linkssensen. Die Steirischen Sensenwerke,[1] Graz, Herrengasse 15; das Sensenwerk Jak. Kadé u. Söhne in Achern (Baden), das Sensenwerk Andreas Schilli u. Co. in Oberursel bei Frankfurt a. M.

[1] Diese liefern z. B. nach der asiatischen Türkei Linkssensen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und wohl auch andere Werke liefern Linkssensen. Auch Linkssicheln werden nun für manchen nötig werden. (S. Abb. 54.) Solche liefern J. Mosdorfer, Sichel- u. Kleinwerkzeuggewerke in Weiz (Steiermark) und H. Kiefer in St. Lorenzen bei Marburg a. Drau (Steiermark). — Der Einarmer wird sich auch den Pflug und andere Geräte anpassen. (S. Abb. 55.)

Den Schubkarren kann man mit dem Unterarm halten (S. Abb. 58), mit dem Ring oder Haken des Arbeitsarmes, oder aber einfach mittelst eines Schultergurtes.

Der einarmige Photograph ist kaum behindert. Er wird sich die Stellschrauben so richten, daß sie einseitig bedient werden können, und wird die Stativschraube am besten gleich am Apparat anbringen, wie es ein einarmiger Photograph in Wien empfiehlt.

Telegraphieren ist mit der linken Hand erlernbar. Die meisten Telegraphenbeamten können es rechts und links gleich gut.

Zündhölzchen steckt man in Brand, indem man die Zündholzschachtel auf dem Tisch mit dem Kleinfinger festhält oder unter den Armstumpf oder den künstlichen Arm oder zwischen die Knie klemmt. Gelenkige Finger werden dies auch fertig bringen, wenn sie die Schachtel mit dem kleinen Finger an den Handballen drücken und das von Daumen, Zeige- und Mittelfinger gehaltene Hölzchen anstreifen. (S. Abb. 60—63.) Zigaretten kann man sich mit einer Hand leicht selbst stopfen mit der Stopfmaschine.

Allerlei weibliche Handarbeiten werden von einarmigen Mädchen und Frauen mit Geduld, Geschick und Kunst verfertigt. Siehe unser Bild 21. Das Bild 59 zeigt eine Vorrichtung (sogenanntes Netzbrett), die sich ein einarmiges Fräulein erdacht hat.

7. Musik, Sport und Spiel

Tages Arbeit, abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste.

Diese Dinge gehen über den Rahmen der Einarmfibel hinaus, sollen aber doch noch kurz erwähnt werden. Zu welcher beispiellosen Meisterschaft im Klavierspielen die einzelne Hand es bringen kann, das haben die Schüler der Heidelberger Einarmschule bewundernd erfahren, als sie Gelegenheit hatten, den Grafen Zichy zu hören. Wird er, der geborene Künstler, auch unerreicht bleiben, so hat sein Spiel doch manchem den Mut ge-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abb. 52. Tapetenkleben

Abb. 53. Graben

Abb. 54. Linkssichel

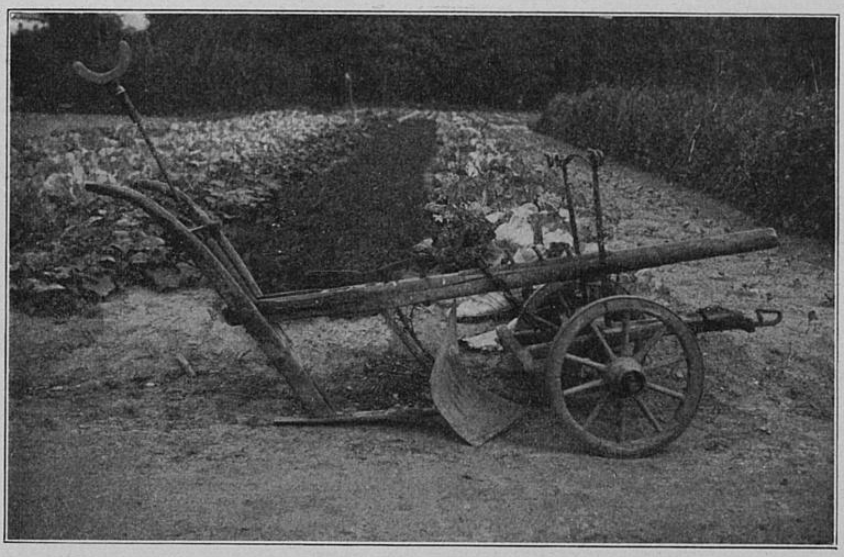


Abb. 55. Einarmpflug aus der Offenbacher Verwundetenschule
(Mit gütiger Erlaubnis des Herrn Medizinalrats Dr. Rebentisch)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

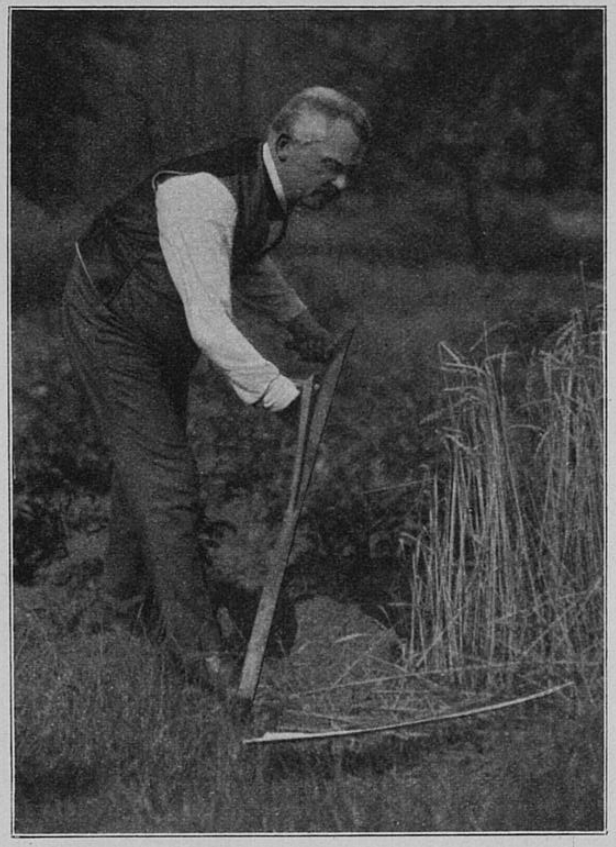


Abb. 56. Der Stumpf hält die Senſe

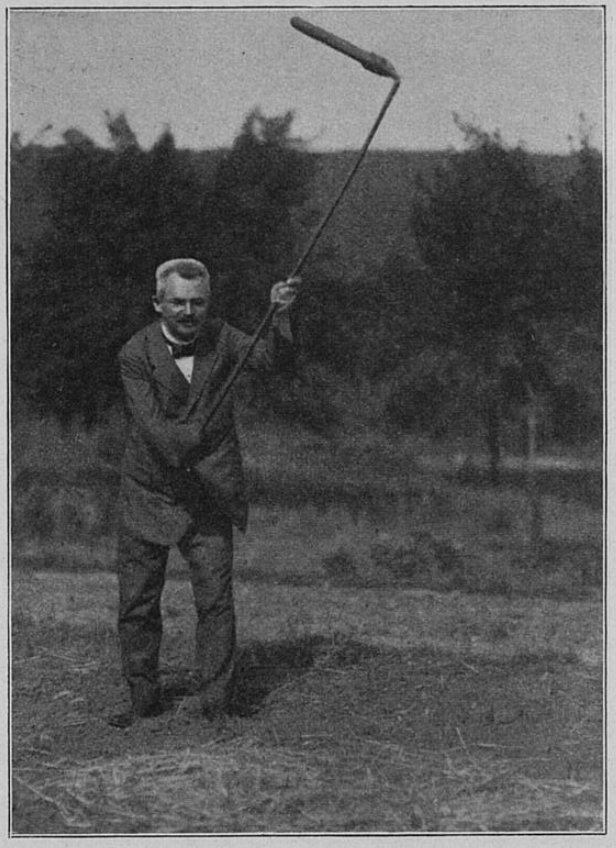


Abb. 57. Auch Dreſchen geht

Abb. 58. Fröhliche Heimfahrt

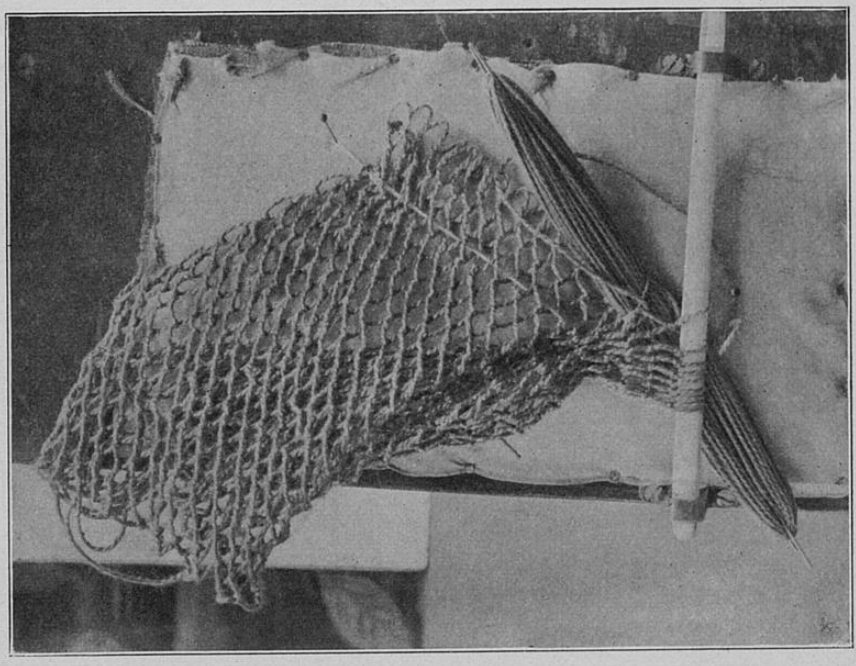


Abb. 59. Netzbrett für Einarmer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

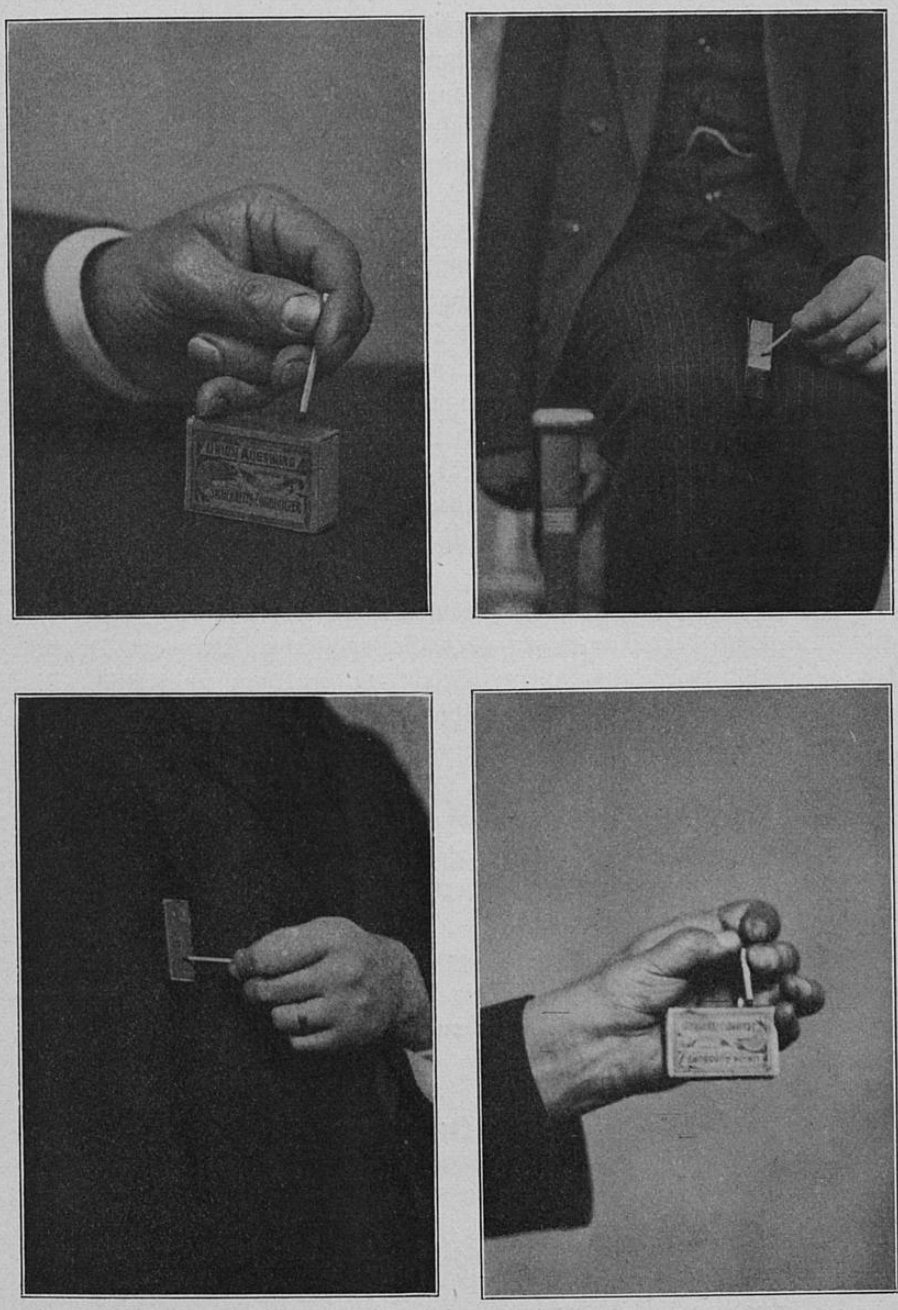


Abb. 60—63. Streichholz anzünden

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

geben, sich wieder ans Klavier, ans Harmonium, an die Orgel zu setzen und mutig mit neuem Lernen zu beginnen.

Dafür, daß auch andere Instrumente gespielt werden können, mögen die Worte eines anderen Einarmers sprechen. Karl Hermann sagt in seinen „Ratschlägen für Einhändige und Einarmige, insbesondere für Linkshändige" (Dresden, F. A. Wolf 1915) S. 19: „Es ist für Einhändige sehr gut möglich, die Trompete und das Kornet zu blasen. Bekanntlich hat dieses Instrument drei Ventile, die mit drei Fingern der rechten Hand gespielt werden. Jeder Instrumentenbauer kann nun das Instrument so bauen, daß die Ventile auf die linke Seite kommen und daß man mit der linken Hand spielt. Technisch hat dies nicht den geringsten Einfluß. Ich habe früher selbst ein solches Instrument besessen und habe es gespielt." Im Flemmingschen Buche ist S. 66 ein Einarmer dargestellt, der ein sehr einfaches und zweckmäßiges Stützgerät für Blasinstrumente besitzt. Einer unsrer Einarmschüler bläst auch wieder. Von mehreren einhändigen Geigenspielern haben wir Kunde; da muß der Fiedelbogen mit der Kunsthand geführt werden.

Für die verschiedenen Sportarten, wie Reiten, Fahren, Jagen usw. gibt das „Buch des Einarmigen" des Grafen Zichy (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt 1915) ausreichende Belehrung in Wort und Bild. Wer einen Kunstarm trägt, wird sich mit ihm auch beim Reiten zu helfen wissen.

Am wichtigsten für den Einarmer ist wohl das Radfahren. Er braucht davor nicht zurückzuschrecken. Natürlich wird er Glocke und Handbremse an der Seite anbringen, wo er den Arm hat. Auf der Verlustseite wird er sich vielleicht eine Vorrichtung aussinnen zum Auflegen der Kunsthand (vergleiche z. B. das Bild im erwähnten Buche von Karl Hermann S. 29 f.) oder des Armstumpfes.

Wo ein Wille ist, da ist ein Weg; die Freude zu solchen Körperübungen macht erfinderisch. Ja selbst für Kartenspieler hat man allerlei ausgedacht, Kartenhalter u. a. m. Kartenmischen mit einer Hand ist eine gute Gelenkigkeitsübung.

8. Der Kunstarm

Wer will, daß ihm's geling,
Seh' selbst zum Ding!

Der heutzutage gewöhnliche künstliche Arm (der sogenannte Sonntagsarm), ist in aller Regel mehr lästig als nützlich. Das bißchen Hilfe, das er bietet, beim Tragen kleiner Gegenstände,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

als Briefbeschwerer und dergl., wird reichlich aufgewogen durch die Unbequemlichkeit. Er ist ein Schmuckstück, ein Gegenstand der Eitelkeit; er will täuschen und es gelingt ihm doch nicht. So wenig der deutsche Soldat es nötig hat, Schminke und Puder oder falsche Waden zu gebrauchen, so wenig hat er es nötig, mit Lederröhren und Holzwalzen den Arm vorzutäuschen, den er im heiligen Kriege geopfert. Das deutsche Mädchen wird keine Scheu haben mit einem Einarm zu tanzen; ein Salonarm aber wird dabei leicht hinderlich sein.

Ganz anders ist es mit dem Arbeitsarm. Der ist kein Salonstück; er gehört in die Werkstatt, wo er anspruchslos und tüchtig, mit eisernem, unbeugsamem Ernst und Fleiß den lebendigen Arm unterstützt in der redlichen, segensvollen Arbeit. Er hat die Festigkeit der Knochen zu ersetzen und nicht die Fleischfülle. Darum verzichten erprobte Arbeitsarme, der Königsberger, Würzburger und Düsseldorfer Arm, auf dieses Beiwerk. Der Arbeitsarm muß mit besonderer Liebe gearbeitet sein und muß sich besonders gut dem Armstumpf anpassen. Der Stumpf darf aber nicht überflüssigerweise gequält und geschnürt werden, er kann sonst nicht arbeiten; in festen Hülsen, die keine Luft durchlassen, verkümmern die Muskeln. Wenn der Ellbogen noch da ist, so soll er möglichst frei sein, damit die Muskeln ungehindert spielen können, damit sie nicht einrosten und absterben. Die Arbeitsarme sind je nach dem Beruf verschieden, ja es kommt da auf die Bedürfnisse des einzelnen an. Das Hilfsgerät wird der bisherigen oder künftigen Arbeit angepaßt. Meist sind allerlei auswechselbare Ansatzstücke üblich. Anders sind die Arbeitsansätze, die der Landwirt zu seinen mannigfachen Arbeiten braucht, anders die des Metallarbeiters, wieder anders braucht sie der Schreiner, der Bergarbeiter, der Zeichner, der Hausierer, der Telephonist u. a. m. Bei der Bedienung von Maschinen kommt es bisweilen darauf an, zwischen Maschine und Mensch ein Mittelglied einzuschalten; dazu eignet sich trefflich der Arbeitsarm. Regelmäßig kann für den Sonntag die „Sonntagshand" eingesteckt werden an Stelle der Haken, Kloben, Ringe, Klammern, Klauen u. dgl. der Arbeitswoche. Wichtig ist immer, daß der Arbeitsarm tragfähig ist und mit ihm Kraft ausgeübt werden kann. Daher darf z. B. der Unterarm nicht lang sein. Zahlreiche wertvolle Bilder bringt außer Biesalskis „Kriegskrüppelfürsorge" (Leipzig, Voß 1915) das Buch von Bergrat Flemming und mancher Bericht über Krüppelheilanstalten. Siehe auch die Bilder in der Zeitschrift „Stahl und Eisen" 1915 Nr. 26; ferner den Godesberger Schmied in R. Bonnet „Die Hand und ihr Ersatz" (Leipzig, Voß 1915).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Um zur Vervollkommnung der Kunstglieder anzuspornen, sind Preise zur Verbesserung der Ersatzglieder für Kriegsverstümmelte ausgeschrieben worden in Höhe von 3000 M., 1500 M., 500 M.

Insbesondere sind erwünscht: 1. Verbesserungen der künstlichen Glieder für Arm-, Hand- und Beinamputierte. — 2. Verbesserungen der künstlichen Glieder, bei welchen die besondere Art der Amputation, z. B. ohne Stumpf oder ein kurzer Stumpf, berücksichtigt ist. — 3. Verbesserungen der künstlichen Glieder unter Berücksichtigung verschiedener Berufsarten. — 4. Verbesserungen in bezug auf Erzielung eines leichteren Gewichtes der künstlichen Glieder bei gleicher Dauerhaftigkeit. — 5. Hilfs- und Ersatzmittel, welche den Amputierten die Ausübung ihrer verschiedenen Berufe wieder ermöglichen und erleichtern, z. B. Ersatzstücke für Unterarmansätze, Werkzeuge aller Art, Vorrichtungen an Maschinen usw. — 6. Ein Ersatzstück, welches den Daumen, Zeige- und Mittelfinger als greifendes Werkzeug ersetzt, mittels dessen der Amputierte einen kleinen Gegenstand so fest zu halten vermag, daß er ihn z. B. mit einer Feile bearbeiten und dann wieder leicht auslösen kann. — 7. Bestmögliche Ersatz- und Hilfsmittel, welche den Amputierten die Handgriffe des täglichen Lebens erleichtern, z. B. Eßbestecke für Einarmige, Schreibgeräte, Waschtischgegenstände usw. —

Die Bewerber werden ersucht, ihre Vorschläge und Verbesserungen bis zum 1. Oktober 1915 zu Händen des Herrn Bankier H. Zuckschwerdt-Magdeburg einzusenden. Preisrichter sind hervorragende Fachärzte.

Die Zuerkennung der Preise soll im Oktober oder November 1915 erfolgen. Der Ausschuß behält sich vor, falls im vollen Maße preiswürdige Erfindungen nicht eingehen sollten, die Preise zu teilen. Die Rechte der Erfinder auf Verwertung ihrer Erfindungen bleiben unberührt.

Die Arbeiten sind entweder in gut ausgeführten, klar erkennbaren Zeichnungen oder in sauberen Holz- oder Metallmodellen einzureichen. Jede Eingabe hat ein besonderes Kennwort zu tragen. Name und Wohnung des Bewerbers ist in einem geschlossenen mit dem Kennwort versehenen Briefumschlag beizufügen.

Eine Ausstellung der eingegangenen Arbeiten ist vorgesehen.

Es würde gerne gesehen werden, wenn Kriegsverstümmelte selbst sich beteiligen würden.

9. Ärztlicher Rat

Nur der Verletzte, dessen Arm im Schultergelenk abgenommen werden mußte, ist im vollsten Sinne als Einarmiger zu betrachten. Jeder Armrest ist um so wertvoller, je höher derselbe vom Beschädigten selbst eingeschätzt wird, denn desto mehr wird seine Willenskraft und Erfindungsgabe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

darauf zielen, das Verlorene auf irgend eine Weise wieder zu ersetzen. Dies geschieht in erster Linie durch möglichste Übertragung der Fähigkeit des verstümmelten Armes auf den erhaltenen, was durch methodische Übungen rasch erreicht werden kann. Zweckmäßige Gelenkigkeitsübungen der Hand und der Finger sind in der „Anleitung zu Hand- und Fingergelenkübungen für Einarmige" von Frh. von Bibra (Verlag Schreiner, Würzburg 1915) sehr praktisch und anschaulich dargestellt. Sie werden nach und nach eine größere Beweglichkeit der linken Hand und ihrer meist halbsteifen Finger erzielen. Es ist aber auch der rechten Hand von Vorteil, wenn ihre Finger besonders gelenk werden. Von einer Seite ist empfohlen worden, derartige Übungen im heißen Wasser zu machen. Die Heidelberger Schule hat das nicht getan.

Die Übungen sollen täglich und in allmählich steigender Zahl und so vorgenommen werden, daß jeder einzelne Finger im End-, Mittel- und Grundgelenk rasch und vollständig gebeugt und gestreckt, daß die Finger einzeln und paarweise gut gespreizt werden können. Dann kommen Übungen zur Lockerung des Handgelenks, kräftiges Abbiegen, Überstrecken, Rechts- und Linksbiegen, kreisförmige Drehbewegungen, Keulenschwingen, (S. Abb. 64), Fechten, Ballwerfen. Die Armmuskeln werden gekräftigt durch Hantelheben, Steinstoßen, Kugelschocken, Vor- und Seitwärtsstoßen, durch Schwimmen. Überhaupt ist anzuraten, zu turnen und gesunden Sport zu treiben, Schlittschuhlaufen, Schneeschuhlaufen, Jagen, Rudern, Reiten usw.

Der Armstumpf soll so vorbereitet werden, daß ein dem Bedürfnis und Wunsch des einzelnen entsprechender künstlicher Arm ohne immerwährend nötige Abänderung angepaßt werden kann. Das zur Arbeit untaugliche Fettpolster soll durch tägliches Wickeln (während 3 Wochen) mit einer 7 cm breiten elastischen Idealbinde zum Schwinden gebracht werden. Die vorhandenen Muskeln sowie der Blutkreislauf sollen durch Massage gekräftigt und gebessert werden. Mit der Massage, die sich auch auf den ganzen Schultergürtel auszudehnen hat, sollen sich Widerstandsübungen verbinden: indem eine fremde Hand kräftig gegen den Stumpf drückt, sucht dieser durch Gegendruck das Hindernis zu überwinden. Es ist anzuraten, solche Übungen täglich in einer ganz bestimmten Zahl vorzunehmen, z. B. 15 mal hintereinander, die Woche darauf steigt man auf 20 usw.

Um der leicht eintretenden Schultergelenkversteifung vorzubeugen, müssen ausgiebige kreisförmige Stumpfbewegungen täglich gemacht werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die dem amputierten Arm entsprechende Achsel steht gewöhnlich höher als die andere; um dies und somit auch eine Verkrümmung der Wirbelsäule zu bekämpfen, sind regelmäßige Übungen z. B. Heben und Senken der Schultern, öfteres Beobachten der Körperhaltung vor dem Spiegel zu empfehlen.

Der Einarmer klagt mehr oder weniger lange Zeit, meist aber bei Witterungsumschlag, über ein unangenehmes, oft sehr schmerzhaftes Gefühl, das er an den Ort der fehlenden Hand bezw. in die Finger- und Fingernägel verlegt. Bekämpfung: tägliche Waschungen mit kühlem bis kaltem Wasser, Einreibungen mit alkoholischen Flüssigkeiten, z. B. Franzbranntwein, Ameisenspiritus; auch Abhärten des Stumpfes durch Drücken oder Stoßen gegen wenig gepolsterte Gegenstände.

Aus Gründen der Reinlichkeit ist es unerläßlich, daß über den Stumpf immer eine waschbare weiche Hülle gezogen wird, sobald das Ersatzglied getragen wird. Auf Hautausschläge, schmerzhafte Druckpunkte muß sorgfältig geachtet werden. Eine schweißdurchtränkte Prothese muß sofort, am besten an der Sonne, getrocknet werden; wird sie z. B. im Regen naß, so muß sie sogleich mit einem weichen Tuche abgetrocknet werden.

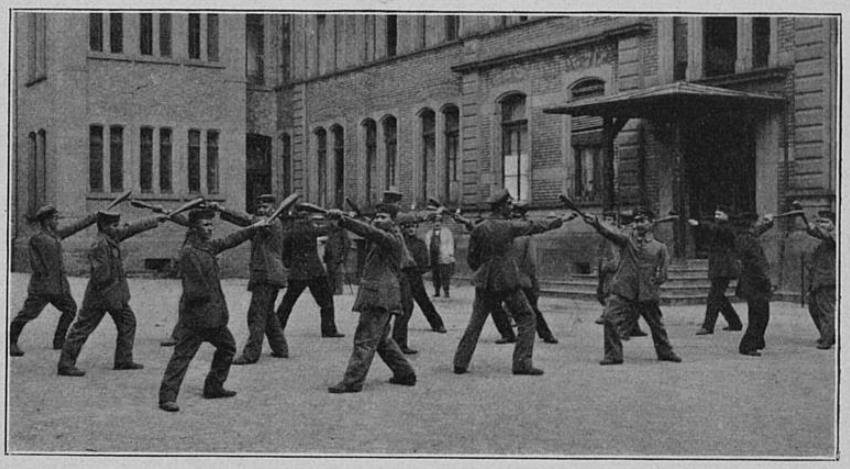


Abb. 64. Keulenschwingen in der Turnstunde der Einarmschule

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

II. Teil

Lesestücke

Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand

Er lebte 1480 bis 1562. — 1504 verlor er seine rechte Hand. Darüber schreibt er selbst Folgendes. (Abgedruckt in „Geschichte des Ritters Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand und seiner Familie" von J. W. G. Graf von Berlichingen-Rossach. Leipzig 1881. S. 36.) Die kunstvolle eiserne Hand, die Götz im Waffenhandwerk treue Dienste tat, ist auf dem Umschlag dieses Buches abgebildet.

Wie jch aber domaln geschoßen sey worden, daz hat diese gestalt, ich thet alß ein junger gesell, der auch gern ein mensch wer gewest, vnnd daucht mich auch alß jung jch war, man müst mich auch ein menschen vnnd guten gesellen sein laßen, vnnd wie wir demnach am sontag vor Landßhut abgehörtermaßen wider scharmützelten, do richten die von Nurnberg daß geschüz inn feind vnd freünd, vnnd hielten die feind also in einem vortheil an einem greblin, daz ich gern mein spieß mit einem zerbrochen hett, vnnd wie ich also haltt vnnd sihe nach dem vortheil, so haben die Nünbergischen daz geschüz inn vnß gericht, jnn feind vnnd freünd, wie vorgemelt, vnnd scheüst mir einer den schwerdknopff mit einer veldschlangen entzwey, daz mir daz halbtheil in arm gieng, vnnd drey armschinen darmit, vnnd lag der schwerdknopff in armschinen, daß man ihne nit sehen kunt, also daz mich noch wundert, daz eß mich nit von dem gaull herabgezogen hatt, dieweil die armschinen ganz blieben, dann alein die eckhen wie sie sich gebogen hetten, giengen noch ein wenig herauß, aber der schwertknopff lag wie gemelt, jnn armschinen drinnen, daz ander theil deß knopffs vnnd die stangen am schwerdhefft het sich gebogen, war aber doch nicht enzwey, daz ich gedenckh, die stangen vnnd daz ander theil vom knopff hab mir zwischen dem hentschuh vnnd dem armzeug die hand herabgeschlagen, also daz der arm hinden vnnd vorn zerschmettert war, vnnd wie ich so darsiehe, so hengt die hand noch ein wenig an der haut, vnnd leit der spieß dem gaull vnder den füesen, so thet ich aber, alß wer mir nichts darumb, vnnd wand den gaull allgemach

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

vmb, vnnd kam dannach vngefangen von den feinden hinweg zu meinem hauffen, vnnd wie ich ein wenig von den feinden hinweg kam, so leüfft ein alter Landßknecht herab, vnnd will auch in den scharmüzel, den sprich ich an, er soll bey mir bleiben, dann er sehe, wie die sachen mit mir geschaffen were, der thets nun, vnnd blieb bey mir, must mir auch den Arzt hollen, vnnd nachdem ich gein Landßhued kame, do sagten mir meine alten gesellen, die wider mich jm scharmüzel waren gewest, wie jch geschoßen wer worden, vnnd wer ein Edelman Fabian von Walßtorff ein Voitlender mit mir jn eim schuß auch geschoßen worden, vnnd blieb er thod, wie woll mich der schuß vor traff, daz also feind und freünd mit einander schaden namen, vnnd war derselbig ein feiner hübscher gesell, alß man vnder tausend kaum so ein geraden menschen finden solt, Sie sagten mir auch darbey, was ich zwen tag den sambstag vnnd sontag gethann vnnd gehandelt hett, vnnd zeigten mir alle wortzeichen ann, waß ich fur ein hauptharnisch, vnnd wie jch ein gaull gehabt, vnnd waz ich gehandlet, daz sie eß eben also wol wüsten alß jch, wie vnnd weß jch mich die zwenn tag gehalten hett.

Vnnd von der zeit ann, am sontag nach S. Jacobs tag, da bin ich zu Landßhut gelegen, biß vmb Faßnacht außen, waß jch die zeit für schmerzen erlitten habe, daz kan ein jeglicher woll erachten, vnnd war daz mein bitt zu Gott, die ich thet, wann jch inn seiner Göttlichen gnadt were, so solt er im nahmen Gottes mit mir hinfaren, jch wer doch verderbt zu einem Kriegsmann, doch fiel mir ein knecht ein, von dem ich etwan von meinem vatter seeligen vnnd alten knechten Pfalzgreuischen vnnd Hohenloeischen gehort hett, welcher der Köchle geheisen, vnnd Herzog Geörgen von Beyerns feind gewest ist, der het auch nit mehr den ein hand gehabt vnnd het eben alßbald ein ding im veld gegen feinden außrichten können, alß ein anderer, der lag mir im sinn, daz jch Gott aber anrufft vnnd gedacht, wenn jch schon zwölf hend hett vnnd sein Göttliche gnad vnnd hilff mir nit woll wolt, so wer eß doch alles vmsonst, vnnd vermeint derenthalben wann ich doch nicht mehr denn ein wenig ein behelff hett, eß wer gleich ein eisene hand oder wie eß wer, So wolt ich demnach mit Gottes hilff ihm veld noch jrgend alß guet sein, alß sonst ein heiloß mensch, jch bin auch seithero mit deßelbigen Köchles söhnen geritten, die redlich vnnd berümbte knecht gewesen.

Vnnd nachdem ich nun schier Sechzigk Jahr mit einer faust krieg, vhed vnnd hendel gehabt, so kann ich warlich nit anderst befinden noch sagen, dann daß der Allmechtig ewig barmherzig Gott wunderbarlich mit grosen gnaden bey vnnd mit mir in allen meinen kriegen, vheden vnnd geuehrlichkeiten gewesen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wie ich meinen Arm verlor

Gekürzt aus „Aus meinem Leben" von **Géza Graf Zichy.** 2 Bde. Stuttgart 1913.

. . . . . Währenddem waren wir am Jagdort angelangt. — Joschka ließ die zwei geladenen Gewehre am hinteren Sitz angelehnt liegen, ich stieg ab und reichte ihm die Zügel. Und nun haben wir beide gefehlt, Joschka, der die Gewehre nicht zu sich auf den Bock nahm, und ich, der ich dem schon weiterrollenden Wagen nachlief und mein Gewehr von rückwärts herausziehen wollte. Ich habe meinen Arm unter freundlicher Mitwirkung des Kammerdieners Joschka abgeschossen. — Ich lief dem Wagen nach, erfaßte den Lauf meines Gewehres in der Mitte und wollte es herausheben, eigentlich herausziehen. Eines der Tiere bemerkte mich und machte einen Sprung. Dabei verfing sich der Hahn des Gewehres im Sitzleder, spannte sich und schnellte zurück. Der Schuß ging los und traf aus allernächster Nähe meinen rechten Oberarm. — Ich fühlte keinen Schmerz, nur einen Schlag und große Wärme im ganzen Arm. — Ich machte einen Sprung geradeaus in die Höhe und hörte ein helles Ticken im Ohr, wie das Geläute einer kleinen Glocke. Als ich auf meinen Arm sah, bemerkte ich, daß mein Rock brenne und rauche. Die weiße Manschette meines Hemdes wurde rot, das Blut tropfte auf die Erde. Nimptsch riß mir den Rock vom Leibe, und da sah ich noch Schrecklicheres: das Blut schoß wie aus einer Spritze hervor. Ich wollte den Arm bewegen, konnte aber bloß die Schulter heben. Ich wußte genug. — „Mein Gott, womit habe ich dies verdient? Arme, arme Mutter." Ich sprach diese Worte ruhig und gefaßt und bekreuzigte mich zum ersten Male mit der linken Hand. Der rechte Arm war zerschossen, die große Pulsader zerrissen, und es hielt nur mehr der halbe Knochen. Totenblaß umstanden mich meine Brüder. Joschka schrie und jammerte, raufte sich die Haare und lief im Kreise herum. Nur Nimptsch verlor nicht den Kopf. Er nahm ein Vierkreuzerstück aus der Tasche, band es in einen Zipfel seines Taschentuches und rief den Umstehenden zu: „Eure Taschentücher, schnell, schnell!" Er verstopfte mit der Kupfermünze, geschickt wie ein Chirurg, die Schlagader, band Knoten in die Taschentücher, fixierte den Verband, und über alles band er ein Kopftuch, das er einem herbeigeeilten Bauernweibe vom Kopfe riß. Entsetzliche Schmerzen stellten sich ein, und als Nimptsch mit seinen Riesenhänden die Taschentücher festzog, hörte ich meine Knochen krachen. — Es war die höchste Zeit gewesen, die Blutung zu stillen. In wenigen Minuten hätte ich mich verblutet. Der Riese hob den in Schmerz zuckenden Knaben leicht

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wie ein Stück blutgetränkten Flaum in den Wagen, mein Bruder Alexander führte die Zügel, er hieb auf die edlen Pferde ein, und in rasender Karriere ging es heimwärts. — Es war eine schwere Fahrt. Ich saß im Schoße meines Retters und umklammerte mit meinem linken Arm seinen Nacken. Nimptsch hielt den zerschossenen Arm in seiner linken Hand und blickte mit seinen dunklen Augen fragend auf mich herunter, ob ich denn noch lebe. Er sprach kein Wort und biß sich in die Lippen. Die Fahrt war lang, wir waren ja eine Meile weit vom Hause entfernt . . . .

Als ich erwachte, hatte ich einen regelrechten Verband am Arme und Eisumschläge. Mein Vater trat ein, er nahte mit energischen, militärischen Schritten und wollte seine Gemütsbewegung um jeden Preis unterdrücken. Ich faßte seine Hand, küßte sie, und fing an um Verzeihung zu bitten, daß ich ihm durch meine Unvorsichtigkeit Sorge bereite. Der engelgute Mann lief schluchzend aus dem Zimmer. Dann kam die Mutter, bleich, ruhig und ohne eine Träne im Auge, richtete mein Polster zurecht und schob ein viele hundert Jahre altes Kruzifix darunter. Ich wollte sie trösten und sagte: „Ich fühle mich schon viel besser, der Arm heilt schon." — Er heilte auffallend. Am nächsten Morgen sah ich schon dunkelbraune, eiförmige Flecken darauf, brandige Leichenflecke. — Schon am Tage des Unglücks war nach dem berühmten vorzüglichen Arzt Dr. Balassa telegraphiert worden. Er war abwesend, und an seiner Statt kam Dr. K., der eine höchst leichtsinnige Operation ausführte. Es waren noch einige Ärzte aus Alba (Stuhlweißenburg) eingetroffen. Alle hielten ein zweistündiges Konsilium. Während dieser zwei Stunden litt ich am meisten. Todesschweiß perlte auf meiner Stirn. — Nimptsch schritt im Zimmer auf und ab, versuchte mich zu beruhigen und sprach immer über das Einrichten des Armes. „Aber Paul, ein gebrochener Arm wird eingerichtet, aber nicht ein zerschossener, sie werden meinen Arm abschneiden, er ist ja schon tot!" sagte ich und wies auf die Brandflecken . . .

Endlich lag ich wieder im Bett. Meine rechte Schulter war mit einem großen weißen Tuch bedeckt, ein wahres Leichentuch. Ich wendete meinen Kopf nach links und traute mich nicht, nach rechts zu schauen. Mein guter Csiky beugte sich über mich und fing an, mich zu trösten. „Fügen Sie sich in den Willen Gottes, er wird Sie nicht verlassen. — Denken Sie an Nelson und Cervantes,[1] bestreben Sie sich ein nützlicher, glücklicher und berühmter Mann zu werden!" Worte, Worte, gutgemeinte, kluge Worte,

[1] Der englische Admiral Nelson und der berühmte spanische Dichter Cervantes waren beide einarmig.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

aber doch nur Worte. Ich fing das erste, zugleich aber das letztemal an, über mein Unglück bitterlich zu weinen. Nimptsch ging zum Brunnen, holte ein Schaff Wasser, steckte seinen großen Kopf hinein und schluchzte laut, doch seine Tränen hat keines Menschen Auge gesehen. Mit heiterer Miene kam er zu meinem Bett zurück, das er sechzehn Tage und sechzehn Nächte hindurch nicht verließ.

Ich muß wohl eine zähe Natur besessen haben, denn ich hatte kaum ein Wundfieber und erholte mich sehr schnell. Als Nimptsch den vierten Tag nach seinem Mittagessen in mein Zimmer kam, fand er mich beim Kartenspiel. Nach zwei Wochen war ich wieder auf den Beinen und fühlte mich viel unglücklicher als im Bett. Meine Hilflosigkeit bei allen täglichen Verrichtungen brachte mich zur Verzweiflung. Ich schlich wie ein schwer angeschossenes Rehkitzlein umher und dachte mir: „So kann's nicht weitergehen." Ich war todesmüde und traurig. Mit wahrer Angst vermied ich, in die Nähe des Klaviers zu kommen. Diese weißen Tasten schienen mich anzugrinsen wie die Zähne eines Totenschädels. Meine gute Mutter lebte nur für mich, zerteilte meine Speisen, las mir vor, hegte und pflegte mich, wie es eben nur eine Mutter und — Paul Nimptsch imstande ist. Ich fing an zu schreiben. Zu meiner größten Freude bemerkte ich, daß ich es leicht lernen würde. Die Schriftzüge der linken Hand waren dieselben wie der „weiland" rechten. Die Schriftdeuter scheinen Berechtigung zu haben. —

Meinen ersten Brief schrieb ich an meinen Erzieher, er lautete:

„Lieber guter Csiky! Bin ich von heute in einem Jahre nicht imstande, alles, was die anderen mit beiden Händen machen, mit einer Hand zu vollbringen, so schieße ich mir eine Kugel in den Kopf!

Den Brief siegelte ich und übergab ihn Csiky gegen das ehrenwörtliche Versprechen, denselben erst nach Ablauf eines Jahres zu öffnen.

Ich nahm den Kampf mit meinem Schicksal auf. Tag und Nacht grübelte ich nach, wie man es anfangen muß, um mit einer Hand unabhängig zu werden. Die empörende Roheit meines Dieners Kajetan Hirschlers bekräftigte mich in meinem Vorsatz. — Er verspottete meine Hilflosigkeit und wollte mich murrend ankleiden. Ich aber jagte ihn aus dem Zimmer, verschloß die Tür und kleidete mich allein an. Es dauerte drei Stunden, aber es gelang. Ich nahm die Türklinke, Möbelstücke, meine Füße und Zähne zu Hilfe, um es leisten zu können. Beim Speisen aß ich kein Gericht, das ich nicht zerteilen konnte, und heute schäle ich Äpfel, schneide die Nägel meiner Hand, kleide mich allein an, reite, lenke ein Viergespann und bin mit Schrot und Kugel ein wackerer Schütze, ich habe sogar

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

etwas Klavierspielen erlernt. Man kann mit einer Hand alles leisten, vollkommen unabhängig sein, nur muß man wissen, wie es zu machen ist. . . .

Nach einigen Wochen wagte ich mich wieder an das Klavier. Ich spielte die Melodie meiner alten Stücke, versuchte dazwischen Akkorde anzuschlagen, aber nach kurzer Zeit klappte ich das Klavier zu, es ging gar nicht. Man verbot mir jede ernste Beschäftigung. Ich dressierte deshalb meinen Hund. Er war ein Genie. Ich sprach mit ihm wie mit einem Menschen. Er brachte mir allerlei Gegenstände und unterschied sie. Er öffnete Schachteln, in die ich Gegenstände verbarg, wie ein Mensch. Seit dem Tage, an dem ich mir den Arm abgeschossen hatte, konnte er kein Gewehr vertragen. Wenn ich ein Gewehr berührte, fing er an zu heulen und gebärdete sich wie toll.

Im Januar fuhren wir nach Preßburg. Neues Konsilium. Die Ärzte verboten jede geistige Beschäftigung. Ich sollte die vierte Klasse (Latein) schon im Herbst angetreten haben, und nun hieß es ein ganzes Schuljahr verlieren. Ich wurde renitent. „Lieber Csiky", sprach ich zu meinem Erzieher, „ist es denn nicht genug, ein körperliches Unglück zu tragen, nun soll ich auch noch ungebildet und dumm werden. Ich will, ich muß lernen und werde es beweisen, daß ich die Semestralprüfungen ablegen werde!" Die Wandlung einer Menschenseele ist ein rätselhaftes Problem. Ich war ein feiges, willenloses Kind, und in wenigen Monaten hat mich das Unglück zum energischen, mutigen Jüngling gereift.

Kaum war meine Wunde geheilt, so ging ich in die Fechtschule und haute wacker darauf los. Ich bekam auch wieder eine Klavierlehrerin, eine harte, unbarmherzige Dame: die Not, die nicht nur Eisen, sondern auch Klaviere bricht. Mein Arm erstarkte, meine Finger wurden zu Stahl. Ich wollte Klavier spielen und fing an, meinen Daumen als rechte Hand zu gebrauchen. Ich war ein Empiriker. Ich grübelte über keine Theorien des einhändigen Klavierspieles nach, wußte überhaupt nicht, wie es zu machen sei, aber ich machte es. Im August legte ich die Semestralprüfungen mit sehr gutem Erfolg ab, und im September schlich ich mit meinem Gewehr auf dem Rücken aus dem Seregelyeser Schloß. Mein Vater ertappte mich. Er runzelte die Stirn und fragte mich mit gestrenger Stimme: „Wer hat es dir gestattet, auf die Jagd zu gehen?" — „Ich selbst, lieber Vater, ich will und werde ein ganzer Mann sein!" Der alte Soldat schloß mich in seine Arme und stammelte unter Tränen: „Recht so, recht so, mein Bub, mein lieber Bub!" Mit dem Schießen ging es leicht, aber mit dem Treffen — da hieß es Geduld haben.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unser Lehrer **Adolf Asmussen** erzählt:

Im achten Lebensjahre verlor ich durch einen Unglücksfall im elterlichen Betriebe an der Häckselmaschine meine rechte Hand. Mein Vater sah sich veranlaßt, seinen Besitz zu verkaufen, um sein einziges, anscheinend für die Landwirtschaft untaugliches Kind in der Stadt für einen andern Beruf zu erziehen. So kam ich auf die Realschule. Hier führte die Vorsehung mich in den Unterricht eines sehr geschickten Lehrers, dem ich heute als 50jähriger Mann noch nicht genug für seine Mühe und Umsicht danken kann, daß er mich unermüdlich zu einem der besten Schreiber heranbildete; es ist der heute noch amtierende Herr Gymnasiallehrer Terno in Schleswig. Dank dieses Unterrichts war ich während meiner Schulzeit im Schönschreiben vorbildlich. Mit dieser Handschrift ausgerüstet, kam ich als Achtzehnjähriger auf eine Kreiskasse, wo ich anfangs als Volontär und ferner 13 Jahre als Bureauvorsteher tätig war. Dann trat ich zur städtischen Verwaltung über, war etwa 17 Jahre erst Stadtkassen-Assistent und Steuererheber, sowie zuletzt in der Polizeiverwaltung als Sekretär tätig. In der letzten Stellung lagen mir die Kriminalgeschäfte der etwa 20 000 Einwohner zählenden Stadt ob, wo ich u. a. genau so schnell wie ein Rechtshänder Vernehmungen protokollierte. Vor ungefähr drei Jahren ereilte mich das Verhängnis, daß ich während des Dienstes auf einem übermäßig mit Öl bestrichenen Fußboden durch Ausgleiten zu Fall kam und die linke Schulter so schwer verletzte, daß meine Pensionierung stattfand. In den mir von meinen Vorgesetzten erteilten allerbesten Zeugnissen ist mehrfach erwähnt, daß ich während meiner Dienstzeit mindestens dasselbe tat, was ein Rechtshänder zu leisten imstande ist und daß ich stets durch meine schöne Handschrift, auch die Rundschrift, aufgefallen bin. —

Schon als Knabe kam ich über den Unfall leicht hinweg. Als meine Großmutter gleich nach dem Unglücksfall weinend an mein Bett trat, suchte ich sie durch die Worte zu trösten: „Weine nur nicht, die Hand wächst wohl wieder aus." Nach der Genesung scheute ich vor keiner Übung zurück. Ich erlernte jede Handfertigkeit, die manchem mit einer Hand unausführbar schien. So lernte ich Fahren, Reiten, Graben, Harken, Schaufeln, Dreschen und Mähen; tanzte, schwamm, fuhr Hoch- und Niederrad wie jeder andere und wurde später passionierter Jäger, der oftmals als sogenannter Jagdkönig aus Treibjagden hervorging. Schwierigkeiten bestanden für mich nicht. Wenn Bekannte ungläubig den Kopf schüttelten, quittierte ich bald mit dem Beweis des Könnens. Als ich mir mein erstes Fahrrad anschaffen wollte, riet mir der Händler wohlmeinend, davon abzulassen, da

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ich es doch nicht lernen würde. Ich ließ aber nicht locker und habe manchen Kilometer auf dem Rade zurückgelegt. Ich schneide beim Essen das Fleisch mit Messer und Gabel, spiele Skat und gebe und mische die Karten selbst usw.

Ich habe das Fehlen meiner Hand nie entbehrt und wüßte, wenn ein Wunder mir die rechte Hand wiedergeben würde, tatsächlich nichts damit anzufangen — und doch — ich entbehrte sie beim Ausbruch des Krieges. Als meine Söhne, Freunde und Bekannte ins Feld gingen, mußte ich zurückbleiben. Aber auch jetzt verließ der treusorgende Deutsche Gott mich nicht. Ich kam durch Zufall von meiner meerumschlungenen Heimat Schleswig-Holstein in das schöne Badnerland, um hier im Unterrichten der linkshändigen Kriegsbeschädigten hohe Befriedigung zu finden.

Unser früherer Lehrer **Fritz Büttner** erzählt:

Ich sollte und wollte Musik studieren und war deshalb schon mehrere Jahre Zögling einer bedeutenden Musikschule. Doch im Rate der Götter war es anders mit mir beschlossen. Ich war damals bereits 16 Jahre alt. Eine schwere Entzündung des rechten Ellenbogengelenks führte nach anfänglich ungenügender ärztlicher Behandlung und nachdem zu spät mehrere Operationen keine Rettung mehr bringen konnten, zur Amputation des rechten Armes. Es verblieb nur ein Stumpf von etwa 18 cm Länge. Berge von Hoffnungen brachen jäh wie Kartenhäuser zusammen. Mit der Musik als Lebensberuf war es aus. Mein junges Leben schien mir schon eine Last. Rings um mich gesunde lebensfrohe Menschen — ich ein Invalide. Was sollte ich beginnen? Meine Eltern hatten schwer zu kämpfen, um die nicht kleine Familie durchzubringen und ich sollte ihnen eine dauernde Last sein.

Ich erlernte zunächst mühsam die notwendigen Hantierungen des täglichen Lebens mit der noch vorhandenen linken ungelenken Hand; Turnen, Tennis- und andere Ballspiele trugen zur Kräftigung des Armes bei. Doch welche große Mühe verursachte anfänglich dieses Lernen ohne entsprechende Anleitung! Gar oft wollte der Mut sinken, wenn eine Verrichtung, z. B. das Einschnüren meiner Schuhe, das Einknöpfen des Kragens, trotz wiederholter Übung nicht glücken wollte. Weniger Schwierigkeiten bereitete mir das Erlernen des Schreibens, da ich schon ziemlich schreibgewandt mit der rechten Hand gewesen war; trotzdem war ich nicht zufrieden. Man hatte mich einem Berufslehrer zum Unterricht über-

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wiesen. Wenn dieser mir auch nur vorschreiben konnte und ich die Spitzfindigkeiten mit der linken Hand selbst herausfinden mußte, so verdanke ich diesem Herrn doch außerordentlich viel. Wenn ich als junger Heißsporn, der sich in all seinen Lebenshoffnungen betrogen wähnte, gar manchmal mißmutig wurde, da war es immer wieder mein Lehrer, der mir Trost zusprach und mich aufrichtete. Nach und nach ging es denn auch in allem besser. Ich wurde ordentlich stolz auf meine Schrift; sie bekam schöne Formen und Geläufigkeit. Auch in den täglichen Hantierungen wurde ich immer praktischer und lehnte jede fremde Hilfe ab. Ich wandte alle Kraft auf — die Lebenshoffnung stieg wieder. Durch gütige Fürsprache wurde ich dann auch nach kaum dreimonatlicher Lehrzeit als Schreiber bei der Verwaltung meiner Heimatstadt aufgenommen, zuerst zur Probe. Ich setzte alles daran, diese Probe zu bestehen, denn es war mir klar, jetzt mußte ich die Gelegenheit ergreifen, um mir noch eine Lebensexistenz zu sichern. Es gelang. Schon nach einigen Monaten konnte ich als Zeichen erworbener Zufriedenheit mit meinen Leistungen den ersten, wenn auch noch sehr kleinen Gehalt einheimsen. Doch er stieg. Alljährlich bekam ich etwas mehr und mit 20 Jahren verdiente ich bereits 100 M., den selben Betrag, den meine zweihändigen Kollegen bezogen. Nun regte sich in mir das Streben, Höheres zu erreichen. Mir fehlte doch nicht der Kopf, sondern nur eine Hand. Konnte ich nicht auch Beamter werden? Mit Eifer eignete ich mir die erforderliche Gesetzeskunde und Praxis an, um die Zulassung zu dem für Erreichung höherer Beamtenstellen vorausgesetzten Examen zu erwirken. Mit 22 Jahren bestand ich das Examen dank einer gründlichen Vorbereitung sehr gut. Schon nach einem Jahre wurde mir die selbständige Leitung eines größeren Büros anvertraut. Meine Beamtenlaufbahn entwickelte sich von da an vollkommen ordnungsgemäß gleich allen übrigen Angestellten. Die verständnisvolle Stadtverwaltung fügte mir nie einen Nachteil gegenüber anderen Kollegen zu, wie umgekehrt ich meinen ganzen Stolz daransetzte, die mir zugewiesenen Geschäftsaufgaben einwandfrei, gleich den Zweihändern, zu erfüllen. Ich stieg weiter im Gehalt, konnte mir einen eigenen Hausstand gründen und bin somit trotz des schmerzlichen Verlustes des rechten Armes noch ein brauchbarer und zufriedener Mensch geworden.

Unser Handwerksmeister **Richard Ruppe** erzählt:

Ich bin gelernter Bauschlosser und habe zeitlebens meinen Beruf gerne ausgeübt und habe mir dabei sogar Diplomauszeichnungen erworben. Längere Jahre war ich im Maschinenbaufache. Am 23. März 1903, ich war

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

damals 51 Jahre alt, geschah mir das Unglück. Damals arbeitete ich in einer Dampfwaschanstalt. Ich glitt mit den Füßen aus und, um den Sturz zu verhindern oder abzuschwächen, erfaßte ich die in voller Tourenzahl befindliche Trommel eines Schleudertrockners. Da wurde nun nicht nur die rechte Hand ergriffen, sondern mir der ganze rechte Arm vollständig abgedrückt. Ich kann nicht sagen, daß ich Schmerzen hatte; ich ging noch eine halbe Stunde umher, bis ärztliche Hilfe kam. Vom Arme war nichts zu retten, er wurde knapp unter der Schulter abgenommen. Der Kunst der Ärzte, Sanitätsrat Doktor Jüngst und seinem Assistenten Doktor Haße, verdanke ich es, daß ich noch am Leben bin. Freilich war ich damals zuerst ganz verzweifelt und konnte mir nicht denken, daß es für mich noch Wert hätte, am Leben zu bleiben. Heute aber danke ich Gott. — In einigen Wochen konnte ich wieder aufstehen und da bezog ich eine Wohnung mit Garten. Der Garten machte mir viel zu schaffen. Ich versuchte nach und nach alles mit der linken Hand allein zu machen. Zu meinem Erstaunen ging es ganz gut mit der Zeit. Sträucher, ja Hecken schnitt ich mit der Gartenschere und es war mir eine Leichtigkeit, auf die höchsten Leitern zu steigen, um Obst abzunehmen. Im Frühjahr ging ich dann ans Graben. Nachdem ich es heraus hatte, wie ich den Spaten zu wenden hatte, fiel es mir nicht schwer, und so ging alles nach und nach. Auch mein mir so lieb gewordenes Werkzeug nahm ich wieder zur Hand und freute mich über jedes Gelingen. Ich konnte sogar wieder genau meine alte Stellung an der Maschine versehen. Habe Kessel geheizt, Maschinen bedient, Installationen gemacht; vierteilige Scharnierbänder aus Kupferblech gelangen mir ebenso wie das Gewindeschneiden auch bei Rohrstärken von zwei Zoll. Freilich muß man anfangs Geduld haben und bei nicht alltäglichen Verrichtungen muß man immer wieder mal sich den Kopf zerbrechen, bis man darauf kommt, wie man sich helfen kann. Jedem Einarmigen möchte ich raten, vor keiner Arbeit zurückzutreten, aber nie sich bedauern oder helfen zu lassen. Wenn jemand sagt: „Komm, ich helfe", oder „warte, ich mache das", so muß stets die Antwort sein: „Nein, zurück! Ich kann das allein" und es geht oft schneller, als man geglaubt hat. Wer sein Handwerk gern gelernt hat, braucht es auch einarmig nicht aufzugeben.

Inspektor E. Salchert schreibt im „Tag" vom 20. Mai 1915:

Krieger, die vorher in der Landwirtschaft beschäftigt waren und nun durch den Verlust eines Armes zu Invaliden geworden sind, glauben meist, für den landwirtschaftlichen Beruf unbrauchbar geworden zu sein, da sie

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

ja die schweren Arbeiten in der Landwirtschaft, zu der (nach ihrer Meinung) unbedingt beide gesunde Arme nötig seien, nun nicht mehr verrichten können. Das ist nicht richtig, und meine eigenen Lebenserfahrungen haben das bewiesen. Ich verlor im zwölften Lebensjahr durch einen Unfall meinen rechten Unterarm. Durch einen Verwandten, dem ebenfalls durch einen Unfall der rechte Arm genommen war, wurde ich, da er selber Landwirt war, dafür gewonnen, Landwirt zu werden. Meine eigene Veranlagung kam diesen Ratschlägen mit großer Freude entgegen. Als 17jähriger Mensch kam ich in die Lehre zu einem tüchtigen praktischen Landwirt, der zu meinem großen Vorteil die Ausbildung so auffaßte, wie es nötig war, um mir die Ausbildung meines Berufes zu sichern. Ohne Rücksicht auf meine fehlende rechte Hand, ja, ohne diesen Mangel auch nur einmal zu erwähnen, wurde ich zu meiner Ausbildung zu jeder landwirtschaftlichen Arbeit herangezogen.

Ich scheue mich nicht, es zu sagen, daß es mir sehr oft blutsauer geworden ist, bis ich die Arbeit ausführen konnte. Es hat viel trübe Stunden gegeben, Tränen sind geflossen, aber geschafft habe ich es doch.

Kein Beruf bietet ja so viele Gelegenheit, sich mit dem Geschick abzufinden, wie die Landwirtschaft. Der Mensch ist ja nirgends dem Schöpfer, der ihn mit all seinen herrlichen Naturwundern von den Mühsalen des Tages wieder ablenkt, so nahe wie hier, so daß schnell und gern alle Anstrengungen vergessen sind. Deshalb ist ja auch gerade der landwirtschaftliche Beruf wie kein anderer geeignet, bedrückte Gemüter wieder aufzurichten und die durch schwere Schicksalsschläge darniedergedrückten Seelen wieder in das Gleichgewicht zu bringen. Auch ich habe das erfahren, und wenn das Bestreben, eine Arbeit unter den erschwerten Verhältnissen richtig auszuführen, viele Male nicht Erfolg hatte, zuletzt gelang es doch.

Ich habe pflügen müssen, mit einem Ochsengespann die schwerste, härteste Brache umgerissen. Ich lernte das Getreide aufgabeln, laden und abgabeln, Mistladen, mit der Sense mähen usw. Es gibt keine Arbeit in der Landwirtschaft, die ich nicht erlernt und ausgeführt hätte. Ich fuhr vierspännig aus dem Sattel und säte mit der Hand ganze Schläge.

Durch die strenge Ausübung all der Arbeit gewöhnte ich mich so an das Fehlen des rechten Armes und überwand es, daß ich ihn überhaupt nicht mehr vermißte. Ich behaupte heute, daß man mit einer Hand alles machen kann.

Daß ich heute nebenbei guter Schütze, Schwimmer, Radfahrer bin, sei nur zur Bekräftigung des Gesagten angeführt. Und wenn ich zu keinen,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auch den schwierigsten Handgriffen für mich persönlich jemand brauche, so führe ich das zum großen Teil auf die gründliche Ausbildung in den landwirtschaftlichen Arbeiten zurück.

Die Landwirte also, die durch den Krieg einen Arm verloren haben, möchte ich deshalb dringend darum bitten, nun nicht mutlos zu werden, und dringend davor warnen, etwa ihren schönen Beruf aufzugeben und sich in eine Schreibstube stecken zu lassen. Sie werden dort noch viel elender an Körper und vor allem an Gemüt. Denn sicher kommt ihnen in den vier Wänden die Sehnsucht nach der goldenen Freiheit der Natur und der lieben ans Herz gewachsenen Scholle, dies Heimweh, das so stark wird, daß das Gemüt schließlich ganz verbittert wird.

Nein, hinaus wieder in den Beruf, zunächst einmal gesundet am Gemüt und dann mit frischen Kräften an die neue große Aufgabe, die nicht geringer ist, als den Feind zu schlagen unter den denkbar schwierigsten Verhältnissen; das wurde doch geschafft und vor dem andern sollte man zurückschrecken?

Die Landwirte, die eine eigene Scholle haben, werden ja wohl ohne weiteres die alte Beschäftigung wieder aufnehmen. Aber auch landwirtschaftliche Arbeiter, Knechte usw. dürfen nicht nun der bisherigen Tätigkeit den Rücken kehren.

Die Deutsche Landwirtschaftsgesellschaft, Berlin, Dessauer Straße 14, hat einen Nachweis eingerichtet. Auf eine Anfrage wird dort gern Auskunft gegeben, ob und wo sich Besitzer bereit erklärt haben, kriegsinvalide Landwirte aufzunehmen.

Einarmige in der Landwirtschaft.

Von Ökonomierat Dr. Stieger-Berlin. (Aus den „Mitteilungen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft". 1. Mai 1915.)

Mit zunehmender Intensität geht es auch in der Landwirtschaft im wachsenden Maße nach dem Eythschen Wort: „Tut es der Arm nicht, so tut es der Kopf", und da gerade die deutsche Landwirtschaft nach diesem großen Kriege vor gewaltige Aufgaben gestellt sein wird, so wird Intensivierung, Höherspannung ihrer Betriebe an der Tagesordnung sein, und gegenüber dem „Arm" wird der Kopf — allerdings vereint mit Herz — in steigendem Werte stehen: Gesunder Menschenverstand, Fachbildung, Treue und Willenskraft werden geeignete Lebensaufgaben in der Landwirtschaft sichern für Vertreter aller Bildungsstufen, die von einer

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Verteilungshauptstelle aus mit möglichster Berücksichtigung aller Verhältnisse und Beziehungen bestens untergebracht werden können — etwa in ähnlicher Weise, wie die Kriegsvertretungen durch die Geschäftsstelle des Sonderausschusses für Landarbeiterwesen hier mit Erfolg vermittelt sind.

In vielen Landwirtschaftsbetrieben kommt es auf die zuverlässige Persönlichkeit viel mehr an als auf zwei starke Hände oder leistungsfähige Füße, und wenn der Kriegsbeschädigte nur den Mut und das Gottvertrauen nicht verliert, so bedeutet der Verlust oder die Leistungsbeschränkung eines Gliedes doch nicht so viel, wie der erste lähmende Eindruck es fürchten lassen muß. Dazu kommt, daß das Landleben an sich die geeignetste Umgebung für Herstellung des seelischen Gleichgewichts nach Erkenntnis der Verwundungsfolgen ist und daß erfahrungsgemäß durch die nun gesteigerte Entschlossenheit und Willensspannung eine ungeahnte Entwicklung bis dahin schlummernder Fähigkeiten oft mehr als ausgleichend zu wirken und den Verstümmelten zur Übernahme wirklich befriedigender Lebensstellungen zu befähigen pflegt.

Und gerade in der Landwirtschaft werden zahlreiche solcher „Einarmigen" (im weiteren Sinne) geeignete Arbeitsfelder finden, teils für das ganze Jahr, teils nur für gewisse Jahreszeiten, dabei wohl auch in einem Wechsel der Tätigkeit, der der dauernden Gesunderhaltung nur förderlich sein kann. Dabei drängt sich zugleich noch der weitere Gedanke auf, daß für die Kriegsbeschädigten der gesundheitlich erwünschte Landaufenthalt sich durch erleichterte Verschaffung eines eigenen Grundstücks (Kriegsrentengutes) mit einem kleinen Landwirtschaftsbetrieb oder doch einem größeren Garten[1] erreichen ließe, sobald die Betreffenden nur ihren Lebensmut und ihre Spannkraft entschlossen auf eine solche Aufgabe gerichtet haben. Damit wäre eine zeitweilige Betätigung auch wieder in städtischer Umgebung nicht grundsätzlich ausgeschlossen; vielmehr wären Fälle denkbar, wo die zweifellos sich vorbereitende organisierte, jährlich wiederkehrende Austauschbewegung zwischen gewerblichen und landwirtschaftlichen Arbeitskräften an solchen Einarmigen wertvolle Aufsichts- und Führerpersönlichkeiten fände.

Übrigens bieten landwirtschaftliche Großbetriebe in ihrem eigenen Bereich derartige Möglichkeiten für die verschiedenartigsten Kräfte als Auf-

[1] Einen guten Einblick in diese Bestrebungen gibt die ausgezeichnete, wertvolle Denkschrift der Deutschen Gartenstadt-Gesellschaft „Unseren Kriegsinvaliden Heim und Werkstatt in Gartensiedlungen", Leipzig, Renaissance-Verlag 1915. Preis 1.50 M.

Über Ansiedelungsmöglichkeiten gibt gerne Auskunft der Hauptausschuß für Kriegerheimstätten, Berlin NW. 23, Lessingstraße 11.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

seher, Rechnungsführer, Wiegemeister, Speicherverwalter, Gespannaufseher, Futtermeister, Zuchtvorsteher, Gärtner, Pflanzungsverwalter, Pflanzenzüchter oder Zuchtleiter, Forstaufseher, Jagdpfleger, Betriebsleiter, ferner aber auch als Handfertigkeits-, Jugendspiellehrer (Hilfslehrer), Jugendwehrerzieher, Wohlfahrtsbeamter in weiterem Sinne, Büchereiverwalter, Geheimschreiber des Grundherrn (Privatsekretär), Rechtsbeirat, Gutsarzt, Gutstierarzt, Gutsvorsteher, Amtsvorsteher, Maschinenaufseher, insbesondere Elektriker (diese besonders auch in Dorfgemeinden, soweit sie Kraft- und Lichtversorgung haben).

Die Berufsgrenzen sind also nicht zu eng zu ziehen, auch manche nicht unmittelbar für den Landwirtschaftsbetrieb in Frage kommenden Kräfte würden auf dem Lande eine befriedigende Tätigkeit finden, wenn sie in die Bestrebungen der Landwirte zur Einführung gewerblicher Winterarbeiten eintreten würden in dem Sinne der „Zentralstelle für ländlichen Hausfleiß" (s. Jahrbuch der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft 1914 S. 420). Auf diese Weise können aus dem gewerblichen Gebiet Sachkundige der Weberei, der Holzbearbeitung, der Flechterei, der Leder- und Metallbearbeitung bei entsprechender Auswahl der Gegenden eine Tätigkeit finden, die für beide Seiten höchst segensreich wäre.

Die Aufgabe, den Hausfleißunterricht in der Landjugend zu treiben, kann von den Kriegsbeschädigten erfreuliche Förderung erfahren und zugleich den Vertretern der verschiedenartigsten Gewerbe eine befriedigende Tätigkeit in ländlicher Umgebung bieten. Im Zusammenarbeiten mit der Zentralstelle für ländlichen Hausfleiß würde zu ermitteln sein, in welcher Gegend die verschiedenen Techniken als bodenständig geeignet und wieder einzuführen sein würden.

Natürlich werden Vorbildungsstätten für derartige ländliche Berufe den „Einarmigen" zur Verfügung zu stellen sein, so etwa eine Guts- und Forstbuchhalterschule, für manche Sonderzweige wird sich eine passende Lerngelegenheit auf Akademien und Schulgütern oder auf großen Herrschaften unschwer schaffen lassen, wie sie die östlichen Fideikommisse oder die sächsischen Großbetriebe, oder auch städtische Güter bieten könnten.

Vermutlich kommen für gewisse Seiten die drei Landpflegeschulen des Deutschen Landpflegeverbandes mit in Frage, die vielleicht schon vor der völligen Entlassung aus dem Heilverfahren einen solchen Unterricht beginnen könnten, indem unter den etwa 60 im Krankendienst voll ausgebildeten (Staatsprüfung) Landpflegeschwestern sich genügend geeignete Kräfte fänden, um die nötige Sachverständigenhilfe zu sichern. — Auch die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Unterbringung erscheint nicht unüberwindlich für solche Ausbildungszeit: sicherlich findet sich ein Großlandwirt, der den großen Saal mit Nebenräumen seines unbenutzten Schlosses dazu hergäbe.

Jedenfalls wird es nötig sein, die an diesen Gegenstand anzuknüpfenden Gedankenreihen gründlich durchzusprechen mit Vertretern aller in Betracht kommenden Gewerbe und Interessen, und es ist anzunehmen, daß eine dahingehende Anregung, z. B. bei der Zentralstelle für Knabenhandarbeit, bei dem Zentralausschuß für Volks- und Jugendspiele, bei dem Deutschen Verein für ländliche Heimats- und Wohlfahrtspflege, der Zentralstelle für ländlichen Hausfleiß, dem deutschen Landpflegeverband, bei der Betriebsabteilung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft und ihrem Sonderausschuß für Landarbeit auf fruchtbaren Boden fallen würde, um in gemeinsamer Aussprache mit den Vertretern der Heeresverwaltung, der Heilkunde und der sonstigen in Betracht kommenden staatlichen Stellen die Möglichkeiten und die notwendigen Maßnahmen zunächst im engeren Kreis durchzusprechen.

Mag auch der Einarmige, geschäftlich betrachtet, oft nur eine halbe Arbeitskraft sein; — deshalb gibt ja sein Kriegsruhegehalt ihm auch schon einen gewissen Grundstock für seinen Lebensunterhalt, so daß er mit einem nicht vollen Berufseinkommen gut ausreichen wird, und was das Entscheidende ist, die innere Befriedigung in dem neu zu wählenden Beruf kann eine völlige, vielleicht gegen früher verdoppelte sein, wenn er seine Gaben voll auswirken und daneben auch an der Bodennutzung auf eigenem Besitz teilnehmen kann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Inhalt

Vorwort III

I. Teil:

Einleitung 1
1. Die Körperpflege 5
2. Die Kleidung 6
3. Das Essen 20
4. Das Schreiben mit der linken Hand 22
5. Das Maschinenschreiben, die Kurzschrift 31
6. Allerlei Werkzeug und Fertigkeit 32
7. Musik, Sport und Spiel 44
8. Der Kunstarm 50
9. Ärztlicher Rat 52

II. Teil: Lesestücke

Ritter Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand 55
Wie ich meinen Arm verlor (Graf Zichy) 57
Adolf Asmussen 61
Fritz Büttner 62
Richard Ruppe 63
L. Salchert 64
Einarmige in der Landwirtschaft (Dr. Stieger) 66

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Richtlinien für die Kriegsinvalidenfürsorge im Großherzogtum Baden. Aufgestellt vom Badischen Landesausschuß für Kriegsinvalidenfürsorge. 60 Seiten. Mit vielen Anlagen, Vordrucken usw. Preis 30 Pfg.

Die gesamten Vorschriften betreffend:

I. Die Unterstützung von Familien der infolge Mobilmachung in Dienst getretenen bezw. zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften. Neue Fassung durch Reichsgesetz vom 4. August 1914.

II. Die Gewährung von Beihilfen an Kriegsteilnehmer.

III. Die Aufwandsentschädigungen an Familien für im Reichsheer, in der Marine oder in den Schutztruppen eingestellten Söhne mit allen Ausführungs-Verordnungen, Vollzugs-Erlassen und ausführlichen Erläuterungen nach neuestem Stande von **C. Mathos,** Großh. Oberverwaltungssekretär in Karlsruhe. Preis kart. M 1.80.

Der Samariter. Leitfaden für die erste Hilfe bei Unglücksfällen von Medizinalrat **Dr. Blume.** Vierte Auflage (31.—40. Tausend). Zwei Hefte. Heft 1: 56 Seiten Text. Heft 2: 156 Abbildungen auf 31 Tafeln. Preis zusammen M 1.—.

Erste Hilfe bei Unfällen bis zur Ankunft des Arztes. Zusammengestellt von Medizinalrat **Dr. Blume.** In Plakatform, 51 × 69 cm groß. Preis 40 Pfg.

Grundzüge des theoretischen Unterrichts der Freiwilligen Sanitätskolonnen von Kolonnenarzt **Dr. Guttenberg,** Stabsarzt der Reserve. IX. Auflage.
Preis 50 Pfg., bei Abnahme von 30 Exemplaren 40 Pfg.

Grundlagen der Krankenernährung nach den bei den Krankenkostkursen in Karlsruhe und Baden-Baden gehaltenen Vorträgen von Geh. Hofrat Prof. **Dr. Max Dreßler.** Preis kart. 80 Pfg.

Ausführliche Prospekte kostenfrei

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei in Karlsruhe

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf